

4466

**Der Verfasser  
der livländischen Reimchronik.**

Von

**C. Schirren.**

(Sonderabdruck aus den „Mittheilungen aus der livländischen Geschichte“  
Band VIII. Heft 1.)



Der Druck wird gestattet,  
mit der Anweisung, nach Vollendung desselben die gesetzmässige Anzahl von Exemplaren bei dem Rigaschen Censur-Comité eingängig zu machen. Riga, den 1. Februar 1855.

Censor Dr. J. G. Krohl.

ESTICA

A 2104

3429

3429

Wenn die oft verhandelte Frage über den Verfasser der livl. Reimchronik wieder aufgenommen wird, so darf eine Erläuterung des Standpunctes verlangt werden, von welchem die Frage neues Interesse erwarten kann.

Dieses in Anspruch genommene Interesse aber gründet sich darauf: die Frage nach dem Verfasser ist zugleich die Frage nach dem Werthe und nach dem geschichtlichen und politischen Sinne der Chronik.

Die folgende Untersuchung hat darzuthun, dass die Annahme, nach welcher das Gedicht bisher einem Ordensbruder oder Ritter zugeschrieben wurde, der es in oder vor dem Jahre 1296 zu Reval verfasst haben sollte, nirgends Begründung findet, dass der Schwerpunkt der Darstellung vielmehr ganz in den Süden falle und dass der Name des Verfassers nur höchst unsicher, seine gesellschaftliche Stellung und politische Gesinnung dagegen mit einiger Schärfe festgestellt werden können \*).

\*) Die Materialien zu dieser Abhandlung wurden bereits vor 3 Jahren mit Zugrundelegung von Pfeiffer's Ausgabe gesammelt. Als mir später, lange vor ihrer Veröffentlichung, durch die Güte des Herrn Verlegers die Probebogen des 2. Hefts vom 1. Bande der *Script. rer. livon.* mit Kallmeyer's Ausgabe der *Reimchronik* in die Hände kamen, wurden alle Citate umgeschrieben, da die Verszählung Pfeiffer's bekanntlich falsch ist. Zugleich wurden nun die Gründe, mit welchen der gelehrte Herausgeber in den *Scriptores* seine Ansicht über den Verfasser rechtfertigt, einer Prüfung unterzogen. In

### Die Quellen der Chronik.

*Mone* hat zuerst in den *Heidclb. Jahrb. Febr. 1819. Nr. 8. u. 9.* über des Chronisten Quellen gesprochen, unter anderm: „Sonst gibt er immer seine Quelle als ein Buch an.“ Dagegen sieht *Kallmeyer S. 511.* mit Ausnahme einer Stelle (v. 4041) in den so gestellten Citaten stets eine Berufung des Dichters auf seine Chronik selbst. Es ist näher zu untersuchen, in welchen Fällen das Buch citirt wird.

v. 2291. das buch saget vns vorwar,  
das is werte sechstehalb iar  
das meister herman balke riet.

Das ist die einzige Stelle, an welcher der Verfasser nicht nothwendig auf sich selbst verweist und an welcher er zugleich ein numerisches Datum gibt. Aber ganz ähnlich heisst es in der *Kaiserchronik*, deren Einfluss auch sonst sich kund gibt, v. 15103—15106 (*Massmann*):

daz buoch saget vur wâr:  
daz rîche hâte er sehs unde vierzic jâr  
unde niun mände mêre  
dâ zur Ache begruob man den hêrren.

Wo der Verfasser auffallend genug sagt:

v. 4041. als ich das buch hore sagen,

da meint er eine Schlachtscene. Ausführliche Schilderungen aber wurden damals selten schriftlich abgefasst; es wäre auffallend, dass jede Spur von einem grösseren chronikarischen Werke verloren wäre. Somit ist allerdings

gleicher Weise würden die bis dahin nach dem *Index* citirten Urkunden, welche ich in Abschriften auf dem rigischen Ritterhause und in älteren Abdrücken benutzt hatte, mit Hinzuziehung neuer nach v. *Bunge's* unterdess erschienenem *Livl. U.-B. Bd. I. u. Bd. II. Heft 2.* citirt. Der Plan und die Beweisführung der Abhandlung dagegen sind von älterem Datum; eine Veröffentlichung schien bei der Bezugnahme auf die *Scriptores* unthunlich, bevor diese selbst dem gelehrten Publicum vorlagen, wozu es nach langer Verzögerung nunmehr gekommen ist.

seine Berufung auf ein „Buch“ sehr unklar und es lässt sich aus ihr kein Nachweis entnehmen, dass der Chronist ältere schriftliche Aufzeichnungen benutzt habe.

Dennoch ist das nicht zu bestreiten. *Kallmeyer* selbst hat in einer älteren Abhandlung (*Mittheil. Bd. III. S. 401 ff.*) die genaue Zeitrechnung der Chronik dargethan; Jahreszahlen werden nur selten angeführt, darunter das von *Pabst (Bunge's Archiv IV. 42.)* am besten noch aus einer falschen Benutzung älterer Aufzeichnungen erklärte Jahr 1143 für Meinhard's Bischofskrönung (vv. 431—32.). Wenn aber die Angaben über Regierungsdauer der OM., nicht nur nach Jahren, sondern selbst nach Monaten so genau sind, dass auf ihnen eine vollständige Chronologie der OM. jener Zeit begründet werden konnte, so ist es gewiss, dass der Chronist Aufzeichnungen aus Ordensarchiven vor sich hatte; denn nach mündlichen Traditionen Mehrerer wären seine Angaben nicht so richtig übereinstimmend, und er bringt sie ja schon für die älteste Zeit. Solcher Aufzeichnungen über die blosse Regierungsdauer der Meister ohne Jahresangaben hat es wahrscheinlich eben so wohl gegeben, als nach den Sterbetagen geordnete Todtenlisten, in welchen, freilich aus andern Gründen, die Jahre auch nicht verzeichnet sind.

Aber die Chronik bringt ausserdem noch eine solche Reihe anderer numerischer Daten, dass der Chronist sich schwerlich blos auf sein oder auf anderer Leute Gedächtniss verlassen haben kann. Zudem ist es mehr als blosse Redensart, wenn er an vielen Stellen seine Unkenntniss eingesteht, so

v. 510. die heiden wurden nicht geschriben,  
nachdem er 300 Christen auf der Wahlstatt hat fallen lassen.

v. 7336. wie ouch ir aller name sie.

v. 9040. Ir zal ich uch nicht gesagen kan.

Aus seinen Schlachtberichten sind höchst schätzenswerthe statistische Folgerungen zu ziehen; hier soll nur die grosse

Detailkenntniss schon von Begebenheiten frühesten Zeit hervorgehoben werden:

- v. 509. Vor Kokenhusen fallen 300 Christen.
- v. 571. 574. 578. In der Schlacht vor Riga fallen neben dem B. Bertholt 1100 Christen; die Ehsten verlieren 600 Mann.
- v. 677. In Gercike werden 600 Russen erschlagen.
- v. 1162. 1168. In der Schlacht an der Imer fallen 1500 Ehsten, 60 Christen, unter diesen 2 Brüder.
- v. 1256. In der Schlacht in Sontaggana fallen 500 Ehsten.
- v. 1389. 1½ Meilen von Fellin fallen 1400 Ehsten.
- v. 1495. 1501. Der Pfleger von Ascheraden, Liutprecht, sammelt 12 Brüder, im Ganzen 400 Mann gegen eingefallene Litauer.
- v. 1584. 1602. Bei Immekülle fallen 1900 Russen, auf der Flucht weitere 500.
- v. 1666. 7. 8. Bei der Erstürmung von Mone auf Oesel fällt die ganze Besatzung, 2500 Oeseler, nur Einer entkommt.
- v. 1711. In Semgallen werden 1600 Eingeborne getödtet.
- v. 1770. 1. Marquart, Pfleger von Ascheraden, tödtet in einem Treffen 600 eingefallene Semgallen.
- v. 1833. In Litauen werden 2000 Litauer erschlagen.
- v. 1842. Die Ritter nehmen den Ehsten 2500 Pferde ab.
- v. 1949. 1955. In Litauen fällt OM. Volquin mit 48 Brüdern und vielen Pilgern.
- v. 2001. OM. Hermann Balke kommt mit 54 Brüdern aus Preussen nach Livland.
- v. 2120. In der Schlacht bei Isburc fallen 800 Russen.
- v. 2173. 5. Der Ordensmeister lässt im Pleskower Gebiet eine kleine deutsche Besatzung mit 2 Ordensbrüdern zurück.
- v. 2260. 1. Das Ordensheer und B. Hermann von Dorpat schlagen gegen die Russen mit einem Mann gegen sechzig; 20 Brüder fallen, 6 werden gefangen.

- v. 2495. 2517. 2567. 2571. Als Mindowe mit 30000 Mann gegen Amboten gezogen ist, kommen aus Goldingen 30 Brüder zu Hilfe, im Ganzen 500 Mann mit den Kuren; von diesen fallen 4 Brüder; 1500 Litauer bleiben auf der Wahlstatt.
- v. 2627. 5000 Litauer werden von Christen überfallen.
- v. 3072. Lengewin wird mit 500 Oseringen losgekauft.
- v. 3095. 3100. 3103. 3104. Der Comthur von Wenden greift die Litauer mit 500 M. an, unter diesen sind 11 Brüder: 9 nämlich fallen; der zehnte wird gefangen, der eilfte entkommt.
- v. 3812. Die Samen meinen, sie können gegen Memel 40000 Schilde zusammenbringen.
- v. 4486—7. 4508. Der OM. Burchard v. Hornhusen improvisirt mit 40 Brüdern und 500 Kuren einen Zug nach Memel; 12 Brüder fallen.
- v. 4869. In Sameiten fallen 33 Brüder.
- v. 5657. In der grossen Schlacht bei Durben fallen neben dem OM. Burch. v. Hornhusen 150 Br.
- v. 5784. Der Comthur besetzt eine Burg in Kurland mit 8 Br.
- v. 6075. Bei Lennewarden fallen gegen Litauer 10 Br.
- v. 6940—1. Vor Dünamünde fallen (im J. 1263) 9 Br.
- v. 7003. 5. 11. 13. Die Kuren tödten vor Kretene den Kuren Veltemus, 2 Br., fangen auf dem Rückzuge 2 Br., unter diesen den Comthur von Memel.
- v. 7217. Der OM. sendet von einem gegen die Litauer gesammelten Heere, ehe er es aus einander schickt, 450 Mann nach Kurland.
- v. 7334—5. Unter Conrad v. Mandern fallen in Semgallen 600 Christen und 20 Br.
- v. 7495. 7500. Bei Mitau fallen 3 Deutsche und 10 Br.
- v. 7599. 7634—35. 38. 47. 53. 64. 30000 Russen fallen in das dänische Ehtland ein, 34 Brüder stellen sich ihnen mit andern Deutschen entgegen; auf 60 Russen

- kommt ein Deutscher. Die Masse der Feinde flieht; 5000 Kerntroppen bleiben zurück, fallen gegen 160 und 80 Christen, welche die Brüder ihnen entgegen werfen.
- v. 7689. 92. 97. Zu der grossen Heerfahrt gegen Russland versammelt der OM. Otto „so viel er vermochte“, 180 Brüder, im Ganzen 18000 Mann und 9000 Schiffsleute.
- v. 7907. 11. 39. 43. In Ehstland fällt gegen Litauer OM. Otto mit 52 Brüdern, im Ganzen 600 Christen; von den Heiden fallen 1600.
- v. 7986. 7. Mit dem OM. Andreas fallen gegen Litauer 20 Br.
- v. 8091. 15 Br. ziehen nach Litauen.
- v. 8129. An der Dubenâ fallen 600 Litauer.
- v. 8449. 51. In Litauen fällt OM. Ernst mit 71 Br.
- v. 8677. Im Convente Terwetein finden sich 15 Br.
- v. 8972. 88. 99. Otto, Vogt von Goldingen, zieht mit 4 Br. nach Doblen und von dort mit 50 Mann und 1 Bruder aus.
- v. 9082. 87. Derselbe erschlägt 50 Sengaller und erbeutet 200 Schilde.
- v. 9148. Im Hakelwerk von Doblen finden sich 300 Sengaller, Mann und Weib.
- v. 9221. Nach Riga ziehen aus Wenden zum Aufgebot 1 Bruder und 100 Letten.
- v. 9319. 37. 38. 39. 63. 69. 70. 72. Auf der Verfolgung der Sengaller brechen 30 Sengaller durch das Eis der Aa; der Marschall reitet mit 9 Mann — 5 Br., 3 Knechten und 1 Ritter — voraus, die andern bleiben zum Plündern zurück; Jener wird von Nameise mit den 30 Sengallern gejagt; 3 Br. fallen, 2, unter diesen der Marschall, werden gefangen.
- v. 9594. Unter Conrad v. Feuchtwangen ziehen 14000 Mann aus.
- v. 9877. 89. Gegen Litauer, welche der Comthur von

- Ascheraden verfolgt, fallen 2 Br.; dagegen 60 Litauer und einer ihrer Hauptleute.
- v. 9949. Heiligenberg wird mit 300 Mann besetzt.
- v. 10112. Vor Heiligenberg werden 350 Sameiten erschossen.
- v. 10222. Der Landmarschall sammelt 450 Mann.
- v. 10281. 84. 86. 87. Im Marstall zu Riga werden ausser den Knechten 18 Br. überfallen; 5 fallen; alle übrigen bis auf 3 verwundet.
- v. 10414. 16. 58. 61. 10603. 35. 36. 62. 65. 67. Von Riga ziehen 200 Mann und 60 Br. und Pilger aus unter OM. Willekin; bei Uexküll wächst ihre Zahl auf 500 Mann; die Sengaller haben 1400 Mann; anfangs fallen 20 Feinde, dann werden 50 Deutsche, unter diesen 40 Br., umringt; 33 Br. fallen; 6 werden gefangen; 1 haut sich durch; der OM. stirbt.
- v. 10892. OM. Kune bringt 40 Br. in das Land.
- v. 10997. 11033. Der OM. zieht mit 6000 Mann nach Sengallen; 600 lagern sich vor Doblen.
- v. 11132. 36. 72. 81. Der OM. sammelt 2500 Mann; darunter vom Comthur zu Goldingen 200 Mann; vom Bischof von Kurland 600 Mann; 7000 Sameiten und Sengaller waren in Livland eingefallen.
- v. 11257. 11302. 3. Im Hakelwerk von Sydobren entkommen c. 20 Männer und Weiber auf die Burg, 250 fallen, 60 werden gefangen.
- v. 11685. 350 Kuren stossen freiwillig zu den Brüdern von Goldingen, um gegen Litauer zu ziehen.
- v. 11765. Die Brüder erbeuten in Litauen 160 Pferde.
- v. 11959. 67. Die Litauer sind in Kurland eingefallen; 1 Bruder und 3 Deutsche fallen; 250 litauische Pferde werden erbeutet.
- Dass soviel runde Zahlen vorkommen spricht für die Zuverlässigkeit der übrigen. Gezählt wurden eigentlich nur die Brüder. Diese bildeten den Kern, gaben die

Entscheidung und waren schwer zu ersetzen, wenn sie fielen. Beim Aufgebot rief der OM. die Brüder auf und lud die Bischöfe und den dänischen Hauptmann ein. Die Vögte riefen durch Vermittelung der Dorfältesten (*Livl. Urk.-Buch. CCL.*) das Landvolk zu den Waffen. Die Pilger wurden besonders erbeten; sie hatten besondere Banner, wurden meist von den Angesehensten aus ihrer Mitte angeführt; doch hatte der OM. in der Regel den Oberbefehl, mochte er ihn auch zuweilen hochgestellten Pilgern abtreten. Auf Raubzügen, zur Plünderung und in der Schlacht theilte sich das Heer in Rotten und focht ziemlich nach Willkür. Nur vor der Schlacht und bei Besorgniss vor Ueberfällen stand es geordnet. Das geschaarte Landvolk setzte man auf die Flügel; dort konnte seine Flucht weniger Verwirrung mit sich bringen. Den Kern bildeten stets die Brüder. Wer dem O. nahe stand, musste in Schlachtberichten am ehesten auf sie Rücksicht nehmen und konnte es am leichtesten, weil seine Gewährsmänner von ihnen am Meisten wussten. Die ganze, eben aufgeführte Reihe numerischer Daten stammt nun zweifellos entweder aus einer schriftlichen Quelle oder aus mündlichen Mittheilungen Mehrerer. Warum der Chronist nicht sollte Einsicht in Ordens-Obituarien gehabt haben, ist nicht abzusehen. Das Bruchstück des Ronneburger Obituariums bei *Strykowski* war aber schwerlich eine Quelle der *Reimchronik*; diese lässt mit dem OM. Volquin 48 Brüder, jenes 52 fallen, so stehen sich die Angaben beider auch anderswo entgegen: OM. Otto fällt mit 52 Brüdern — mit 49; der Vicemeister Andreas mit 20 — mit 23; OM. Ernst mit 71 — mit 47; nur einmal findet sich die Uebereinstimmung, dass neben dem OM. Willekin 33 Brüder auf dem Felde bleiben. So verschiedene Angaben liessen sich leicht aus der Benutzung verschiedener mündlicher Quellen erklären, aber es ist bald darzuthun, dass unter den erhaltenen schriftlichen, auch wo man es

am wenigsten erwarten dürfte, die Abweichungen eben so gross sind. Die mit Volquin Gefallenen werden von der *D. O.-Chronik (Matth. c. CLI.)* mit nur 18 angegeben, aber auch eine gleichzeitige Quelle stimmt weder mit der *Reimchronik*, noch mit dem Ronneburger Obituarium überein; nämlich in Gregor's IX. Vereinigungs-Urkunden des Schwertbrüder-Ordens und D. O. (*L. U.-B. CXLIX.*) findet sich die Zahl der Gefallenen mit 50 bezeichnet. Noch viel seltsamer ist ein Widerspruch des Ronneburger Obituariums und der Ronneburger Ordens-Chronik, welche gleichfalls *Strykowski*, freilich auch incorrect, in polnischer Uebersetzung liefert. Jene lässt den OM. Ernst mit 67, diese mit 47 Brüdern fallen.

Spricht nun nichts gegen eine Benutzung von Ordens-Annalen, Sterbelisten und anderen chronistischen Aufzeichnungen, so lässt sich die Wohlbekanntschaft mit urkundlichen Quellen vielmehr nachweisen. Wer aber Urkunden gelesen hat, weiss, dass sie von einer Reimchronik nicht excerptirt werden können. Daher auch ist die Behauptung *Kallmeyer's* nicht treffend: „nirgend findet sich eine genauere Inhaltsangabe derselben“ — „Alle diese Stellen lassen nur den Eindruck zurück, dass der Verf. auf irgend eine Art von Urkunden oder ihrem Dasein Kenntniss erhalten hatte, und ihrer demgemäss erwähnt, ohne ihren Inhalt selbst genauer gekannt zu haben, was sich sonst doch wohl durch ausführlichere Mittheilungen über denselben verrathen müsste.“ Zunächst nun kommen hier Todesmeldungen, Wahl-, Berufungs-, Aufgebot-Briefe und ähnliches in Betracht. Ihr Inhalt ist bekanntlich in Prosa mit zwei Worten anzugeben, geschweige in gereimten Annalen. Folgende sind die bezüglichen Stellen:

- v. 1974. Allgemeine Erwähnung von Briefen, welche dem HM. Hermann v. Salza den Tod Volquin's melden. Wenn diese Meldung, wie man voraussetzen

darf, zugleich die näheren Umstände des Todesfalles enthielt, so hatte doch der Chronist selbst diese schon nebst numerischen Angaben in den vorhergehenden Versen, vielleicht nach derselben Quelle, berichtet. Warum sollte er sich eine Wiederholung erlauben?

v. 3177. Dem O. in Livland wird die Ernennung von Andreas v. Stirland zum OM. gemeldet. Wer, der ähnliche Briefe gelesen, wollte aus ihnen sonst noch etwas excerptiren?

v. 3917. er lies boten san  
mit briuen riten in sin lant,  
den kommenturen tun bekant,  
das er die samten wolde heren.

v. 4320—22. sinen capellan er bat  
schriben brine zu hant  
den kommenturen in die lant.

Das ist allerdings einfach; es waren eben nur Citationen zum Capitel, wie auch v. 10848.

v. 4381. 2. 6. Die Ernennungs-Urkunde Burchard's v. Hornhusen zum OM. \*)

v. 5538 ist von einem Aufgebot die Rede. Der Inhalt liegt im Resultat:

v. 5540. ir helfe quam im alzubant.

v. 7532. OM. Conrad v. Mandern bittet den HM., ihn des Amtes zu entlassen \*\*).

\*) Der selbst den Inhalt angibt:

v. 4395. was an den briuen ist gelesen  
darzu wil ich gehorsam wesen,  
was miner meisterschaft behaget,  
das wil ich tun gar unverzaget.

\*\*) Es heisset v. 7532.: mit briuen tet er im bekant  
alles lieb vnd alles gut,  
als ein vrunt dem andern tut.  
vnd lies in vliseelichen biten,  
das er nach bruderlichen siten  
in des amtes erliese, etc.

Hier hat man wörtlich die Eingangsworte solcher Schreiben: „Alles Liebe und Gutē zuvor.“

v. 9702. Der OM. Conrad v. Veuchtswangen ladet den Landmeister von Preussen und Livland, Maneholt, nach Livland ein.

v. 9747. Schriftliche Aufforderung des HM. an den OM. von Livland, Gesandte nach Akkon mitzugeben.

v. 9756. In Folge davon ertheilt der OM. seinen 3 Boten nach Akkon Vollmachtsbriefe zur Wahl des HM.

v. 9779. Bestätigungsurkunde für Willekin als OM.

v. 11660. Bestätigungsurkunde für den OM. Holte.

Ebenso wenig passte zu dem Gange der chronikarischen Erzählung eine genaue Inhaltsangabe von Frei- und Lehnbriefen oder von Landscheiden, daher einfach:

v. 6687. 88. die stat zu rige ir vriheit hat,  
als an iren briuen stat.

v. 2958. Der OM. belehnt die Brüder Lengewin's:  
her gab in ouch mit schrifte  
beide lewte unde lant.

v. 3564 - 67. Allgemeine Angaben (Rich vnde gute lant) über die Schenkung Mendowg's an den Orden.

v. 2061. die lantscheide wart beschriben,  
als König Waldemar dem Orden Jerwen abgetreten hatte (cf. *L. U.-B. CLX.*)

v. 6686. Erwähnung der Landscheidung zwischen Riga und dem Orden.

v. 6702. das wart hie vor mit groser list  
mit briuen unterscheiden wol,  
als man die lant theilen sol,  
wa heide wechset oder cle,  
acker, walt oder se,

mit Bezug auf die Landtheilung zwischen dem Orden und den Stiftern Dorpat und Leal. Wer solche Landscheide-Urkunden gelesen, wird zugeben, dass nur Jemand, der selbst zum öftern Einsicht in sie genommen, einen so treffenden Ausdruck wählen konnte „mit groser list“, womit die Spitzfindigkeit bezeichnet wird,

welche bei solchen Grenzbestimmungen das Mein gegenüber dem Dein und die gegenseitige Ausgleichung herausklügelte. Zugleich sind die Unterscheidungen: „heide, cle, acker, walt, se“, ganz eigentlich aus solchen Urkunden entnommen.

Eine ganz andere Frage ist es, ob der Verf. aus Urkunden etwas Wesentliches für seinen Zweck lernen konnte, und die, ob er überhaupt Urkunden gekannt. Das letztere dürfte schwer zu bezweifeln sein; doch sind noch einige Stellen anzuführen.

v. 1320. des wart zu rome ein brief gesant  
Von modele wilhelm ein legat,  
das selbe ding geschriben hat.

Es ist von der Ermordung des Nadelhändlers die Rede, welche die Chronik ausführlich genug erzählt, obgleich sie c. 70 Jahr vor der Zeit geschah, in welcher der Chronist dichtete. Die Erzählung schliesst mit der auffallend genauen Angabe:

das dorf podereial e hies,  
da got das zeichen werden lies,  
die geinote karkus ist genant,  
die han die brudere in der hant.

v. 3520. 3529. Allgemeine, aber völlig ausreichende Inhaltsangabe zu dem Schriftwechsel zwischen OM. und Papst über Mendowg's Krönung. Das Resultat ist angegeben:

v. 3539. do der capelan gelas  
so verne, daz gegeben was  
dem meister der crone gewalt,  
da vroite sich junc vnn alt.

v. 3909—11. Dem meistere von nieflant  
wurden briue gesant,  
wie es zur mimele ergangen was.

Wie es zur Memel ergangen war, erzählt der Chronist ausführlich und trefflich genug in fast 200 Versen (v. 3723—3908.).

An anderen Stellen, wo der Verf. nicht namentlich Urkunden erwähnt, scheint er sie doch benutzt zu haben. Das geht unter Anderem aus den Worten hervor, welche Papst Innocenz III. zum Bischof Albrecht spricht

v. 595—605. „du salt ouch han gewalt,  
Sint die lant sin also gestalt,  
Stifte ein geistliches leben,  
Nach dem tempil us gegeben,  
Die gottes ritter heisen da  
Als ubir mer vnd anders wa,  
Den gebe man lute vnd lant,  
Das dritte teil in dié hant  
Nach rechte vrilichen  
Vor eigen ewiclichen.  
Die suln in des stules schirme sin  
Aller pabeste und min.“

Zwar haben wir keine ganz entsprechende Urkunde des Papstes, aber aus *L. U.-B. XVI.* ergeben sich dennoch Vergleichungspuncte, nur dass in der *Reimchronik* der Freund des Ordens seine Lesefrüchte gesichtet hat:

— — ut videl. ipsi fratres tertiam partem earundem terrarum — —  
teneant (a Rigensi episcopo) — —  
— Regulam quoque fratrum militiae Templi servantes, aliud in habitu signum praeferent, ut ostendant, se illis nequaquam esse subjectos — —

Die Erzählung (v. 2027--2064.), wie der Orden von Reval und Wierland Besitz genommen und es dann gegen Jerwen dem König von Dänemark wieder überantwortet, ist genau so, wie man sie in Kürze aus den Urkunden (*L. U.-B. XLVI. CXLVII. CLII. CLIX. CLX.*) schöpfen müsste, setzt also zum wenigsten einen der Zeitgeschichte nicht Unkundigen voraus.

So viel von eigentlichen geschichtlichen Quellen. Der geistliche Character des Vortrags lässt hin und wieder eine Kenntniss auch weltlicher Bücher, oder wenigstens Sagen und Sprichwörter durchblicken.

So findet sich v. 10174 eine Anspielung auf Ecke



und Dietrich von Bern, welche *Kallmeyer S. 779.* viel zu enge deutet.

Ich glaube einige Stellen gefunden zu haben, welche mir wörtlich aus andern Dichtern entlehnt scheinen, ohne dass es mir bis jetzt gelungen ist, die Quelle aufzufinden.

- v. 1553. do gienc is, als is dicke tut,  
geschieht den armen manne ein gut,  
das is der bose nidet  
vnd unsamfte lidet.
- u. v. 2685. man sait von dingen, dy geschen,  
alzo wer von andern horen gen,  
ouch ist vnz allin nil wol kunt,  
daz spricht manchz menschin munt  
von dingen, dy in sint bekant.

Ebenso entlehnt scheinen mir, trotz der Berufung auf ein altes Sprichwort:

- v. 6101. wan es dem manne missegat,  
das note ein schade eine stat,  
er enbrenge zwene oder dri.

Sprichwörtliches und triviale Ausdrücke bringt der Chronist oft an:

- v. 544. mir ist als ein bast wer drumme grein.
- v. 2440. man twinget einen harten vlins,  
das er eliben mus durch not.
- v. 2485. in was der span geullen wol.
- v. 7232. in vil vil dicke wol in span,  
ir vogel in nil wol sanc.
- v. 3088. Gewalt bricht muren.
- v. 5506. sie (die Litauer) sprachen: „hat vns der mort  
mit diesen gester vber laden“ —
- v. 5509. „wir wollen in manchen stucken  
in die uederen pflucken.“

Er scheint sich selbst in Wortspielen zu gefallen, wenn anders nicht der Zufall in den Versen 4373—4 gewaltet hat:

- v. 4372. das man setzte drate  
den kvmmetur von kvnigesberg,  
von dem kvnde kein geberg  
die heiden in dem lande.

Diesen Profanstellen gegenüber zeigt sich die geistliche Gesinnung doch entschieden überwiegend. Weiter unten wird das erst schärfer hervortreten. Man findet überall Verse, wie

- v. 272. das was der sele ein selig heil.
- v. 275. vnd entpfiegen den touf  
durch den himelischen kouf.
- v. 589. beide durch got vnd das recht.
- v. 625. darzu die ware minne.

Endlos kehrt die Redensart wieder „rich vnd arme“: v. 750. 850. 919. 944. 1046. 1345. 1422. 1880. 1940. 2008. 3126. 4444. 6166. 7029. 8812. 8894. 9172. 9798., — eine beliebte Bezeichnung jener Zeit\*).

Dass der Verf. sein Gedicht zum Vorlesen bestimmte, wie *Mone* u. *Kallmeyer* behaupten, ist mit solcher Schärfe nicht darzuthun. Ausdrücke wie „hören“ und „lesen“ darf man nicht zu genau nehmen; das letztere besonders bezeichnet oft nur: etwas in einer Reihenfolge durchnehmen, erwähnen. Man muss dabei bemerken, dass der Chronist selbst zweimal sagt:

- v. 3202. 3. alz ich vil korczlichen sol  
mit miner schrift ouch tun bekant.
- v. 402. als puch hievor ist beschriben.

Dass übrigens der Character der Darstellung entschieden dem eines Vortrags mit seinen Apostrophen (vv. 8509. 10. 9402. ff. ff.) entspricht, ist nicht zu leugnen und man hat, wenn auch nicht den Verf. selbst, doch andere des Lesens Kundige sich vorzustellen, welche den weniger ge-

\*) Sie findet sich z. B. vom J. 1259 im *Livl. U.-B. CCCXXXVII.* in einer Adresse der ehstnischen Vasallen an den König Christoph I.: „Facta sunt autem haec praesente et consentiente domino Jacob Ramessun, tunc capitaneo, et approbante tum divitum tum pauperum universitate“ und ähnlich noch vom J. 1416 (*Ind. 737.*) in einer Zuschrift der Ritterschaft von Harrien und Wierland an den HM.: „Rittere vnd knechte von haryen vnd van wirlande juwe armen getrawen.“

lehrten Ordensbrüdern und Knechten in müßigen Stunden in den Burghöfen und Sälen die gereimten Thaten der alten und neuen Zeit zur Erbauung, Unterhaltung und Ermunterung vorlasen.

## Der Verfasser.

### I. Abtheilung.

*Kallmeyer* zieht aus seinen Untersuchungen folgenden Schluss:

„In J. 1296 oder kurz vorher schrieb zu Reval ein Mann, der im Kriege mitgewirkt hatte, also wol ein Ritter oder Lehenträger des Königs von Dänemark war, aber aus Mitteldeutschland — — unsere Reimchronik nieder und theilte in ihr Begebenheiten aus der Geschichte Livland's mit, die er einem bedeutenden Theile nach selbst erlebt hatte. Dass sein Name Ditleb von Alnpeke gewesen sei, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten — —“

Er „schrieb zu Reval.“ *Kallmeyer* selbst weigert sich mit Recht, den Vers 11647: „wer mer gelebe, der schreibe nach“, nach *Pfeiffer's* Vorgange zu streichen, ja er begründet auf ihn sehr triftig die Behauptung, der Chronist habe als Zeitgenosse geschrieben. Dass in der That mit v. 11647 die Chronik ursprünglich ihren Schluss fand, lässt sich grade aus der Dreizahl des Reimes folgern, welche nicht „durch Unachtsamkeit des Dichters“ entstanden ist. Grade so endeten Konrad v. Würzburg, und Andere häufig eine Reihe ihrer zweireimigen Verse.

Was schrieb der Dichter nun zu Reval? die ursprüngliche Chronik allein, oder auch den Schluss? Nicht aber nach v. 11647 findet sich im *Bergm. Cod.* die Unterschrift: „geschriben in der kumentur zu rewel durch den Ditleb von Alnpeke im mcelxxxxvj jar“ (die im *Cod. Palat.*

fehlt), sondern erst nach v. 12017, dem letzten des Zusatzes. Wir müssten also annehmen, der Verfasser schrieb bis v. 11647 in Reval, zog dann wieder mit dem Orden nach Kurland gegen eingefallene Heiden, kehrte zurück und schrieb und unterschrieb dann die letzten Verse. Diese hat ein Augenzeuge geschrieben, wenn irgend einen Theil des Gedichts sonst. Nun ist es aber unzweifelhaft, dass der Ritter aus Reval an keinem Feldzuge Theil nahm, der im Anhange beschrieben wird. Denn schon seit einigen Jahren hatte der Zuzug aus dem dänischen Ebstlande aufgehört; nirgends ist vollends im Anhange davon die Rede, wie doch sonst stets, und wäre der Verf. der einzige gewesen, der mitzog, so wäre er vollends nicht nur nicht verschwiegen, sondern wahrscheinlich selbst genannt worden. Wolte man endlich doch annehmen, dass er den Schluss nicht als Augenzeuge, sondern nach den sehr lebhaften Mittheilungen eines Augenzeugen geschrieben, was bewog ihn dann, einen so ganz unbedeutenden und doch missförmigen Anhang an seine Annalen zu fügen, welche doch mit dem Ende der Regierung des OM. Kune und der Bezwingung Semgallen's fast episch abschlossen?

Aber woraus schliesst *Kallmeyer* überhaupt, ohne ein Frage- oder Zweifelwort hinzuzusetzen, dass er zu Reval schrieb? Doch nur aus der Unterschrift, deren Bedeutung er andererseits selbst in Zweifel zieht.

*Paucker* erhob (zuletzt in den *Arb. der kurl. Ges. für Lit. u. Kunst 1847. I. Heft. S. 107.*) den Einwand, das Datum der Unterschrift müsse unrichtig sein, weil sich Reval 1296 noch in den Händen der Dänen befand und dort erst 50 Jahre später, als der deutsche Orden es erwarb, eine Comthurei errichtet wurde. Dagegen meint *Kallmeyer S. 502.*, der fragliche Ausdruck betreffe nicht nothwendig eine Ordens-Comthurei, sondern den Sitz eines jeden Befehlshabers. Diese nicht untriftige Behauptung entkräftet er in den „Erläuterungen“ *S. 782. 783.* durch

den Versuch einer anderen Vertheidigung dieses Ausdrucks „Comthurei“. Aber seine Muthmassung, da 1343 und 1345 ein castrum minus revaliense und im letzten Jahre ein Ordenshauptmann genannt werde, möge es wol auch schon 1296 ein kleineres Schloss mit Ordensbesatzung neben dem grösseren dänischen Schlosse gegeben haben, ist entschieden zu verwerfen. Zwar hatte der Orden in den Jahren 1236, 37, 38 (*Livl. U.-B. CXLVII. CLII. CLIX.*) und wol schon bald nach 1229 das Schloss in Reval in Besitz, er gab es aber dem Könige (*L. U.-B. CLX*) gegen Einräumung von Jerwen ohne Vorbehalt wieder heraus. Im J. 1343 ferner, wo des castrum minus erwähnt wird, war Reval schon in den Besitz des Ordens übergegangen, wofür sehr deutliches Zeugniß ablegen die Urkunden des *Ind. 529. 546. 547. 548. 550. 551. 560. 561 ff.* Die Verkaufsurkunden datiren zwar erst vom J. 1346; doch lassen die angeführten Urkunden kaum einen Zweifel darüber, dass der Orden schon früher factisch in Besitz gekommen war. Uebrigens wird zwar nicht erst 1343, sondern über 100 Jahre früher\*), ein castrum minus revaliense erwähnt, ein Ordensbeamter aber erst 1345 als „frater Gosswinus „loco“ capitaneus revalie existens.“ Das „loco“ giebt einen Beweis mehr für den factischen Besitz, ehe der rechtliche verbrieft war.

Die Frage, ob ein Geistlicher das Gedicht geschrieben haben kann, wird im folgenden Abschnitte erörtert werden.

Für die enge Beziehung des Verfassers zu den Dänen

\*) In der *Hist. Ordinis Praedicatorum seu Dominicanorum in Dania 1216—1246.* (exscripta ex vetustissimo chartaceo exemplari *Biblioth. Acad. Hafn.*) bei *Langebeck V. 300.* heisst es *S. 301:* Missi sunt fratres ad majus castrum Revaliense Anno Domini MCCXIX, ubi juxta fossata ad aquilonem castrum minoris Ecclesiam ac alias Domos monasterii construxerunt.

in Reval führt *Kallmeyer* Gründe an, welche zunächst einzeln zu prüfen sind.

1. „Die ausführliche und ins Einzelne gehende Beschreibung ist in allen Fällen bemerklich, wo die Dänischen Ritter mit im Kampfe sind; z. B. v. 2065 ff. 7567 ff. 7855 ff. 8295 ff. 8344 u. s. w.“ — v. 2065 ff., den Zug gegen Pskow hätte *Kallmeyer* nicht anführen sollen, da er die Darstellung der Ereignisse vor Andr. v. Stirland's oder doch Dietrich's v. Grüningen Regierungsantritt selbst lückenhaft und ungeordnet nennt. Doch ist dieser Einwand auch abzuweisen. Wichtiger ist folgende Betrachtung. Die Beschreibung von Kämpfen, an welchen Dänen Theil nehmen, ist eben so häufig wenig lebhaft, als lebhaft. v. 9920 ff. wird der Feldzug, zu welchem auch des „Kuniges man“ geladen waren und welcher der Erbauung von Heiligenberg galt, einer Burg, um welche sich das lebendigste Interesse des Verfassers drängt, wenig eindringlich geschildert; sehr lebendig dagegen die Unternehmung der Sengaller gegen die zurückgebliebene Besatzung von Heiligenberg und Terwetein.

v. 9451—9492. Auszug nach Sengallen, wobei des Königs Mannen sind; sehr dürftige Schilderung.

v. 9548—9648. Zug gegen Doblen und Terwetein. Lebhaft ist nur die Darstellung der Unterredung. Von den reval'schen Mannen ist gar nichts Besonderes zu berichten; Herr v. Ruwe, ein Pilgrim, spielt die Hauptrolle.

Jedenfalls lässt, besonders in den letzten 3000 Versen, sich eine ganze Reihe von Scenen als höchst lebhaft geschildert anführen, zu welchen sich doch Keiner von des Königs Mannen eingefunden hatte.

Am auffallendsten aber ist, dass *Kallmeyer* in der Schilderung und dem Lobe des OM. Ouno v. Herzogenstein v. 11641 ff. — persönliche „Theilnahme“ sprechen sieht. Ein Dänischer Ritter hatte also besondere persönliche Theilnahme für einen OM., mit dem er wahr-

scheinlich nie in Berührung gekommen war, denn auch nicht an einer einzigen Unternehmung dieses OM. haben sich die Dänen betheiliget. Zwar werden sie einmal aufgefördert, v. 11120 ff.

kein darbsten und kein eistlant,  
zu reuele und kein leal,  
sante er boten ubersal,

aber sie kommen nicht:

v. 11173. von eistlant was niemant komet.

Dass hier „eistlant“ im weiteren Sinne auch in Bezug auf Reval zu nehmen ist, geht daraus hervor, dass einer Theilnahme der Königs-Mannen bei dem Zuge und bei der Rückkehr mit keiner Silbe erwähnt wird, wie es doch sonst immer geschieht.

Im J. 1286 (S. 779.) v. 9921 ff. treten die Mannen des Königs zum letzten Male handelnd auf und doch entwickelt sich von da ab erst recht eine volle Reihe der lebendigsten Schilderungen.

2. „Der Verf. unterlässt es nicht, ihrer dem „Orden geleisteten Hilfe immer ausdrücklich zu erwähnen und giebt dabei später (?) die Namen „der Hauptleute an, was sonst bei untergeordneten (?) Heerführern selten geschieht; — ja er verschmäht es sogar nicht, der unwichtigen „Besuche des OM. Conrad v. Feuchtwangen in „Reval (v. 9417 ff. 9512 ff.) zu gedenken.“ Der Verf. also erwähnt der dänischen Hilfe immer und giebt später die Namen ihrer Hauptleute an. Später, also nicht immer. Freilich. Es werden nur drei genannt, zuerst Siverith v. 7855—9. und 7871—3., erst im J. 1269; so zeigt sich allerdings der Ausdruck: „später“ gerechtfertigt. Von ihm wird ausser seinem Löwenmuth, dessen Proben man nicht kennen lernt, nichts erwähnt. Der zweite ist Eilart, zuerst v. 8295 ff., endlich der letzte Odswart v. 9531. 9659, Sind aber die dänischen Hauptleute unter-

geordnete Heerführer? Was oben über die Heerordnung angeführt worden ist, stimmt mit einer solchen Auffassung nicht wol. Welches Gewicht ferner behält die namentliche Erwähnung dreier dänischer Hauptleute, wenn man folgendes berücksichtigt? Ausser den OM. werden namentlich erwähnt drei Pfleger von Ascheraden: Burbach, Hartmut, Lupprecht, ein Voigt von Goldingen, Joh. v. Ochtenhusen, von Ordensbrüdern Clos, Conrad Wirsching, Sosat, Wolmar v. Bernhusen, Bernh. v. Haren, Sivert v. Thüringen, selbst ein Knecht, der Schütze Berthold, von Rittern: Merkelin, Berth. v. Schowenburg, Joh. v. Thisenhusen; ausser diesen die Pilger: Herzog Albrecht v. Sachsen, Graf v. Arnstein, v. Danneberg, v. Orlamünde, Barwin v. Wendland, Haseldorf, Heinr. v. Frangen, der Herr v. Ruwen, ebenso viel Namen, als die Chronik unter den Feinden (besonders Litauer) aufzählt. Von Bischöfen, welche neben den Pilgerhauptleuten im Ordensheere denselben Rang mit den dän. Hauptleuten einnahmen, finden sich namentlich erwähnt: von Riga Meinhart, Berthold, Albrecht, von Dorpat: Friedrich, Hermann, Alexander, aus Preussen: Heinrich.

In einer Stelle (v. 8344.) sieht Kallmeyer eine Angabe über die Farbe der Rüstung, welche die dän. Ritter trugen, aber v. 7694 und andere zeigen, dass von einer besondern Farbe nicht die Rede ist, sondern mit „gra“ nur die Eisenfarbe bezeichnet wird. „Er verschmäht es sogar nicht, der unwichtigen Besuche des OM. Conrad v. Feuchtwangen in Reval (v. 9417 ff. 9512 ff.) zu gedenken.“ Man begreift nicht, welches Gewicht das haben kann, wenn man sieht, dass von persönlichen Einladungen des OM. an die Vorsteher selbstständiger Landesgebiete die Rede ist. Im citirten v. 9512 heisst es:

der meister selbe reit zu haat  
zu den bischouen und des kuniges man.

Eben so wenig bedeutet die andere Stelle v. 9417. Der OM. war eben in's Land gekommen; er machte seine Rundreise und bemühte sich unter Andern auch den dänischen Hauptmann für sich einzunehmen und von ihm Hilfe zu erbitten, kurz vorher v. 9412 ff. hatte es ebenso geheißen:

mit den bischouen er sprach,  
die in den lande waren,  
er kunde wol gebaren,  
das sie im alle waren holt —

und nach dem Feldzuge:

v. 9501. Pilgerin und des kuniges man  
wart da liebes vil getan, (auf dem Hof der Brüder.)  
der meister und bischof vriederich  
darnach mit liebe schiden sich.

Man sieht, die Dänen werden durchaus nicht besonders hervorgehoben. Dazu kommt, dass sie stets erst nach den Mannen der Bischöfe genannt werden, so v. 2141.

der bischof vnn des kvniges man;

v. 2287. 2369 und an allen übrigen Stellen.

Aber *Kallmeyer* giebt zu, dass die bisher angeführten Gründe keinen sichern Schluss gestatten und fährt fort: „Näher bezeichnet aber schon seine engere „Verbindung mit dem dänischen Ehistland der Umstand, dass er bei Aufzählung der einzelnen Gebiete in Livland, Reval durch den Zusatz „das gute land“ hervorhebt (v. 6715.), es mit allen seinen Verhältnissen ausführlich beschreibt und „bei dem Lobe und der Schilderung der glücklichen Lage der dänischen Ritter und Lehenträger mit Vorliebe verweilt, während er über „alle andern Landestheile leicht hinweggeht und „fast nur ihre Namen angiebt.“ Das Maass eines „fast nur“ ist schwer allgemein verständlich und giltig zu machen. Die Schilderung „vom guten Lande Reval“ nimmt die Verse 6715—6756 ein; unter diesen aber belehren

v. 6740—6756 ausschliesslich über die Kriegsgemeinschaft des OM. und des Dänischen Hauptmanns; die Bisthümer finden ebenso ihre ausführliche Erwähnung in v. 6673—79, 6686—6700, 6757—6772. Schon aus der Zahl der Verse ergibt sich keine besondere Vorliebe für das dänische Ehistland, eben so wenig aus dem Inhalte, denn die feinen Nüancen, welche die Schilderung des Landes Reval etwa bestimmter hervortreten lassen, haben einen ganz anderen Grund. Der Verfasser nämlich erzählt von den Ordenslanden am wenigsten; er schrieb vorzugsweise doch für Ordensbrüder, konnte ihnen also wenig Neues sagen; mehr berichtet er von den Stiften und noch mehr vielleicht über das königliche Land. Aus den Worten, welche er Meinhart dem Papst gegenüber in den Mund legt, geht andererseits hervor, dass er die südlichen Länder besser kennt, als Ehistland. Kurland nennt er eine Gegend:

v. 352. die ist wol vumfzig mile lanc,

Von den Ehsten dagegen heisst es

v. 369. — ir lant ist breit

vnd also wite entzwei geleit,  
das ich des nicht volenden kan.

Ferner soll er Reval als „das gute Land“ hervorheben. Aber was nennt der fromme Dichter nicht „gut!“

v. 687. der gute meister winne.

v. 748. einen guten bruder volkewin.

v. 831. der gute meister volkewin.

v. 987. der gute meister volkewin sprach.

v. 1008. der gute meister volkewin.

v. 1847. der gute meister volkewin, auch v. 1947.

v. 4311. der hohe meister poppe gut.

v. 4405. der gute meister burkart.

v. 809. der gute Bischof Albrecht.

v. 847. sus vur der herre in sachsenlant,

wa er die guten lute vant.

v. 1337. vil manich ritter gut (Pilger).

v. 2277. sie (die Brüder) haben ouch mit werender hant

betwungen sider gute lant.

v. 2405. vnd vur vor einen guten berc (Goldingen erbaut).

Was will das Alles sagen, wenn man erfährt, dass er Alemen, der Mendowg zum Abfall vom Christenthum brachte, nennt:

v. 4087. der was ein vil vromer helt,  
endlich heisst es auch:

v. 4433. zu rige, in die gute stat.

v. 1384. das gute hus zu velin lit  
nicht verre von der walstat.

Das „gute hus zu velin“ wird aber paralysirt durch

v. 11853. ouch waren vromde brudere dar  
von velin vnn von wissenstein.

Dieselbe Bewandniss wird es wol mit dem „guten Lande Reval“ haben. v. 11853, der noch später zu erörtern sein wird, belehrt zugleich, dass ein Ritter aus Ehstland ihn nicht geschrieben, sonst wären die Brüder aus Fellin und Weissenstein gegenüber denen aus Segewold und den übrigen südlichen Ordensburgen nicht fremde Brüder genannt worden.

„Von entscheidendem Gewicht dürfte endlich sein, dass er zwei Mal, v. 4943 u. 9523 sich des Ausdruckes „des huses man“ ohne alle nähere Bestimmung bedient, wo nach dem Zusammenhange (?) nur die Besatzung der Burg Reval verstanden werden kann.“ Eine genaue Prüfung der citirten Stellen zeigt nun freilich, dass unter des „huses man“ die Besatzung der Burg Reval nicht verstanden werden kann. v. 4943 ff. ist von einer Einladung und einer Mitwirkung der dänischen Ritter durchaus nicht die Rede. Als mitwirkend werden ausdrücklich nur erwähnt: v. 4947. Vasallen der Bischöfe und v. 5228. Pilger. Die citirte Stelle heisst:

v. 4941. Da wurden boten ns gesant

Noch liuen, letten vnn kein eistlant. (Esthland umfasst nicht nothwendig das Land Reval.)

Den bruderen vnd des huses man

Wart es alles kvnt getan.

Man merke wol, es werden Boten gesandt und wird kund gethan. Die weitere Erläuterung folgt unten. Die andere Stelle heisst ausführlich:

v. 9512. Der meister selbe reit zu hant  
Zu den bischouen vnn des kvniges man;  
Mit bete er die an sich gewan,  
Sie lobeten im zu helfen gar,  
Sie hieldens im, das ist war,  
Von Darbet vnd von leal:  
Von rige was des dritten zal.  
Ein tac wart in geleit,  
Wen sie solden sin bereit.  
Boten wurden do gesant  
Vber al der brudere lant,  
Lantvolk van des huses man  
Wart die zit wissen lan,  
Wen sie zu rige solden komen.

Der Inhalt ist kurz: der OM. persönlich lud die Bischöfe und des Königs Mannen ein und theilte ihnen den Tag der Heersammlung mit; dann wurden die Ordensbrüder und Ordensuntersassen durch Boten berufen. Man begreift nicht, wenn „des huses man“ die Königsmannen sind, wozu an sie noch besonders Boten in der Brüder Land gesandt werden, um sie und das Landvolk den Tag wissen zu lassen. Diese Boten kamen nicht „mit bete“ (v. 9514 oder wie v. 6129—35.). In beiden Stellen also muss das „huses man“ etwas ganz anderes bedeuten und in der That liegt die Erklärung nahe. „Des huses man“ waren die Ordens-Vasallen und vielleicht — Knechte oder — Glieder im Allgemeinen und „hus“ ist entweder der Orden selbst, das „dutsche hus“, wie vv. 717. 1851. 1858. 1973. 2013, 2037. 2067. 11419., so 3279: „Alle dez dutzen huses man“, oder als technische Bezeichnung jener Zeit mit Collectivbedeutung bedeutet es die einzelnen Ordenshäuser. „Man“ sind Vasallen, daher heissen die dänischen Ritter „des kvniges man“, des Königs Vasallen. (cf. v.

6737.) Auch die Knechte des Ordens werden häufig den Brüdern und dem Landvolk besonders gegenüber gestellt, als „knechte“ vv. 2191. 4414. 5177. 5420. 5467. 6990. 7009. 7223. 10623. 11447. 11584. 11688. 11707. 11736. Ebenso die Vasallen (und Knechte). Im v. 6312 heisst es:

- „der brudere man“;  
 v. 6764. so senden sie des stiftes man  
 vnd irs lantuolkes vil;  
 v. 10961. Mit der brudere rate  
 Besante er vil drate  
 Manchen man von eistlant.

Das Wort hat oft eine noch allgemeinere Bedeutung:  
 v. 9221. ein bruder vnd wol hundert man.

Die beiden citirten Stellen waren v. 4943 und v. 9523. An letzterer Stelle sind unter des „huses man“ offenbar Ordens-Vasallen und Knechte zu verstehen, denn an des Königs Mannen war schon vorher eine besondere Einladung ergangen. v. 4943 ff. wiederum ist von einer Theilnahme dänischer Ritter gar nicht die Rede. Das „entscheidende Gewicht“ also, welches dem Ausdruck „des huses man“ zugeschrieben wurde, fällt auf eine andere Seite. Des „huses man“ sind Vasallen des Ordens, so wie des „koniges man“ Vasallen des Königs, des „stiftes Man“, Vasallen der Bischöfe sind.

*Kallmeyer* fährt fort: „Ebenso nennt er den König von Dänemark und seine Streitkräfte in Ebstland fast immer kurzweg den „kunig“ und „des kuniges man“. So konnte nur ein dänischer Unterthan mit Beziehung auf seinen Fürsten sprechen.“ — Gab es denn aber sonst einen König im Lande? Der alte Grieche sprach nicht als Unterthan von seinem Fürsten, wenn er den „*basileus*“ nannte. Ausserdem heisst es nicht immer schlechtweg „kvnig“, sondern v. 2041 „konic waldemar“, ferner v. 2057: „konic waldemar.“

- v. 2048. der vant darundir einen rat,  
 das haryen, reuele, wirlant,  
 dem konige wart in sine hant,  
 der do in dennemarken riet.

Des „kvniges man“ in v. 2081. 2113. 2141. 2369. 6131. (des koniges dienstman) 6737. 7823. 7853. 9417. 9444. 9501. 9513. 9659. 9921. heissen an andern Stellen anders, so: die von reuele — des kvniges man vv. 5319—20.; des konigs man — von Reuele vv. 2367—68.; die rittere — von Reuele vv. 3216—17. 5443. 6303—4. 7927—28. 8343—44; dy uon Reuele v. 3058. 5437.

In v. 2243. wird unter „des kvniges schar“ das russische Heer verstanden, vor welchem Schützen aufgestellt waren.

Nachdem so die bisherige Ansicht über den Verf. geprüft worden, ist die Begründung einer neuen zu erwarten. Der Versuch ist aber seiner Natur nach des Erfolges weniger sicher, als die bloß kritische Erörterung bis hierzu war. Doch wird auch weiterhin zuweilen auf ältere Ansichten Beziehung zu nehmen sein.

## Der Verfasser.

### II. Abtheilung.

Dieser Theil der Untersuchung beginnt mit der Frage: schrieb der Verf. die Thaten des Ordens als Zeitgenosse? v. 11647. „wer mer gelebe der schribe nach“, giebt die Antwort und bejaht. Das ist unbedingt Alles, was man mit Gewissheit über den Verf. weiss. Nur Combinationen können eine Antwort schaffen auf die weiteren Fragen: schrieb der Verf. als Augenzeuge? als Mitkämpfer?

Auch hier muss ich der Auseinandersetzung *Kallmeyer's* entgegnetreten. Er sagt: „Es wird aber fast „zur Gewissheit, dass er selbst das Schwert „führte, wenn er in Bezug auf die Treulosigkeit „der Ehsten v. 560 ff. sagt:

sie waren besser do wan nu,  
 das han wir wol bevunden  
 sint zu manchen stunden,  
 wan vns ir helpe not geschach,  
 harte luzel man ir sach,  
 die sich drungen vor die schar.

Warum er dieser Verse wegen das Schwert geführt haben soll, ist nicht abzusehen; stand er dem Orden nahe, was Niemand leugnet, und dichtete er grossentheils für Ordensbrüder, so dürfte er mit Fug und Recht „wir“ sagen, ohne damit persönliche Betheiligung an Kämpfen zu verrathen. Vollends, wenn er an den Feldzügen Theil nahm, ohne doch Mitkämpfer zu sein.

Mit grösserer Wahrscheinlichkeit ist der Augenzeuge zu erkennen. Nur wird man die Beweise eher in Detailschilderungen suchen dürfen, als in grossen Schlachtgemälden. Von solchen Stellen ist als besonders lebhaft in der Schilderung hervorzuheben:

v. 10086. vil mancher tet da sine vnzucht,  
 das er nieder viel durch not  
 vnd kein der bure sin bein uf bot,  
 wan im der tot sin herze brach.  
 vil manchem ouch also geschach,  
 so man in bie dem vuse zoch  
 das sin geselle von im vloch. \*)

Doch ist eine viel wichtigere Untersuchung erforderlich nach dem Aufenthalte des Verfassers.

Im vorigen Abschnitte sind die bisher für den dänischen Ritterstand des Verf. erhobenen Beweise geprüft worden. Es sind noch einige Fingerzeige zu erwähnen, welche gegen seinen dauernden Aufenthalt in Reval sprechen.

v. 7851. von darbēt vnd von leal  
 meister otto an der zal,

ouch darzu des kvniges man,  
 die ich nicht alle genennen kan  
 Sunder einen ritter gut,  
 der hatte eines lewen muȝ:  
 der was siuerith genant  
 vnd was vber des kvniges lant  
 in reuele ein houbtman,  
 in allen ich wol gutes gan.

Man mag dem „in“ irgend welche Beziehung geben, so sind doch des „kvniges man“, wenigstens so viel ihrer am Zuge Theil nahmen, mitverstanden. Hier verräth sich durch kein Pronomen erster Person eine Mitbethätigung oder eine Mitgenossenschaft des Verf. Auch wird der ganze Zug sehr dürftig geschildert. Und doch scheint er anzugeben, dass des Königs Mannen in grösserer Zahl, als gewöhnlich, zugegen waren, denn es heisst nicht „manche“ u. dgl., sondern

des kvniges man,  
 die ich nicht alle genennen kan.

Auch lag für sie die Veranlassung, in Masse aus-zuziehn, nahe, denn es galt einem Feinde, der ihren Grenzen nahe stand. Litauer waren in Oesel eingefallen und bedrohten über das festgefrorene Meer die Wiek und auch die dänischen Länder, welche sie früher öfters bei ähnlicher Gelegenheit durchzogen hatten.

So muss es auffallen, der Mitwirkung des „Junker Carl“ aus Schweden \*) an der dürftig geschilderten Schlacht von Durben nicht erwähnt zu finden, um so mehr, als der Schwede die dänischen Hilfsvölker anführte und in der Schlacht blieb. Ein Ritter aus Reval musste füglich von ihm und seinem Schicksale wissen, während der Orden über den eignen schweren Verlust wol die Tradition an jenen ritterlichen Pilger einbüssen konnte.

Dass dagegen der Verf. in dauerndem Verkehr mit

\*) Ich argwöhne in dieser Stelle eine ganz andere Bedeutung, als das Wörterbuch unter „Geselle“ angiebt.

\*) Ueber diesen vergleiche den Anhang.



dem Orden stand, wird durch vieles bewiesen. Er hat die genaueste Kenntniss der litauischen Sitten. Das beste Zeugniss davon giebt v. 4617 ff.

wer dem anderen tut die hant,  
wer er vber das dritte lant,  
der hette getruwelichen vride  
bie dem halse vnd der wide.

Hier ist nicht von einem einzelnen Sittenzug die Rede, sondern ein eigenthümlicher völkerrechtlicher Gebrauch wird mit den treffendsten Worten kurz bezeichnet, wie man daraus ersieht, dass in einer latein. Urkunde aus dem Beginn des vierzehnten Jahrhunderts (leider ist mir das Citat entfallen; ich vermute, dass es eine der Urkunden war, welche zu *L. U.-B. Reg. 714 od. 757.* gehören), derselbe technische Ausdruck: „manum dare“ von einem zur Zeit Abwesenden (lit. König) gebraucht wird.

Der Verf. stand in gewöhnlichem Verkehr mit den Semgallen und scheint ihre Sprache verstanden zu haben:

v. 10668. manch semegalle wart es gewar,  
der das mit sinen ougen sach,  
der sint die warheit davon sprach.

Der Mann, welcher im Ordensgebiete und zwar nicht fern von der Sameitischen Grenze, nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch in Friedensjahren sich aufhielt, giebt sich zu erkennen in den vv. 4629—44:

die zwei iar, als ich uch wil sagen,  
endorfte nie kein mensche clagen,  
das im von den heiden icht  
geschee an keiner geschicht,  
dan alles lieb vnd alles gut.  
der vride der stunt wol behut;  
man gienc die zwei iar vnn reit  
zu sameiten ane leit,  
ouch dorfte man die sameiten  
niergen geleiten  
in der gotes rittere lant;  
wan es was also gewant,

das sie ane sorgen,  
den abent vnd den morgen  
mochten wandern offenbar  
in koufvnge die zwei iar.

Der Dichter verräth überall die genaueste Kenntniss des Ordens, seiner Interessen, Wünsche, Antipathien.

v. 717 spricht er den D. O. frei von der Schuld an der Ermordung Vinno's, indem er sich darauf beruft, dass dieser Orden damals noch keine Kirchen und Klöster im Lande gehabt. Der Mord war zur Zeit der Schwertritter geschehen. Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass diese Verse gegen Vorwürfe leidenschaftlicher, unwissender Cleriker gerichtet wurden. Die innere Spaltung des Ordens ist dem Chronisten sehr wohl bekannt. Daher v. 5838, über welchen unten das Nähere beigebracht werden soll. Er kennt die Zwistigkeiten bei der Ernennung von Ordensmeistern, deren Gründe und die Wünsche der Brüder in Livland. Daher hebt er bei der Wahl des OM. Andreas hervor:

v. 3168. der site was vm wol bekant,  
daz man in den landen pflag.  
her waz gewesin manchin tag  
in niflande, daz ist war;  
do uon wusthe her den sitten gar.

und schildert die Freude der Brüder über diese Ernennung vv. 3184—92:

sy warn vm gerne vndirtan.

So lässt er den Vicemeister Eberhard von Seyne bei seiner Abreise sprechen:

v. 3666. „iz, daz got mich wil bewarn,  
so wil ich ouch ir werbin,  
iz en sy den daz ich sterben,  
daz ouch eyn meister wirt gesant,  
noch euerm willen in daz lant.“

und darauf v. 3678:

mit rate her eynyn brudir nam,  
der dem lande ebin quam,

vnn liz den an synir stat.

Die Eintracht zwischen dem HM. und OM. hebt er besonders hervor:

v. 9694. nu wil ich machen uch bekant,  
wiewol sie trugen über ein,  
als an irre liebe schein;  
wes ir ein den andern bat,  
das geschach uf der stat:  
des waren sie beide vro.

Seine grösste persönliche Theilnahme wendet er Ordensrittern zu. Dem Verkehr mit ihnen verdankt er Mittheilungen über Schlachten, welche er sehr ausführlich schildert. In diesem Verhältnisse muss er vorzüglich zu Berthold von Schowenburc gestanden haben, dessen Thaten er mit grosser Theilnahme immer wieder verfolgt (v. 10422 ff. 10571 ff. 10667. 10737 ff. 11243 ff.), ohne ihn begleitet zu haben. Das geht daraus hervor, dass er sich auf fremde Zeugen beruft, v. 10668—70. Zuweilen erwähnt er seinen Gewährsmann, ohne ihn zu nennen. Der Kure Utilie bewegt den Comthur von Goldingen, auf das Haus Warrach zum Schutz der angeblich christlich gesinnten Eingebornen acht Brüder zu entsenden. Diese werden verrätherisch getödtet.

v. 5802. doch bleib uil wunderlich  
ein bruder ungetotet;  
er wart doch uil genotet  
von den kuren manchen tac;  
vil wol er in das wider wac,  
do er us iren handen quam;  
vil manich kure sin ende nam  
von sinenthafben, das ist war.  
dis tet er alles offenbar.

Die ganze Erzählung ist für einen Augenzeugen, vollends Mitleidenden, viel zu flüchtig; daher ist in jenem Bruder der Verf. selbst nicht zu suchen. Verräth er so eine genaue Kenntniss der kleineren Zufälle, welche unabhängig von den grösseren Feldzügen, das Bekehrungs-

werk in Kurland und Semgallen begleiteten, so zeigt sich auch sonst eine genaue Kenntniss der Dinge und Persönlichkeiten zu Goldingen. Johann v. Ochtenhusen, Vogt zu Goldingen, wird höchst theilnehmend erwähnt; seine oft unbedeutenden Unternehmungen werden mit dem grössten Detail geschildert; fast bei jeder Wendung des Feldkampfes wird seiner gedacht. vv. 8929—9192.

Goldingen war damals für Kurland ein strategischer Knotenpunct. Hier liefen die Wege aus Preussen und Semgallen zusammen; die Besatzung hatte das weitumliegende Land zu schützen. Der Chronist selbst muss in der Umgegend von Goldingen gelebt haben; er erwähnt es häufig, stets mit besonderem Interesse; oft, wo die Erwähnung gar keine Bedeutung hat. (vv. 2405—10. 5766 ff. 7221. 9111. 10899. 11230. 11671. 11786.) Wenn er das dänische Ehistland, Jerwen oder die Wiek schildert, so thut er es doch nur in allgemeinen Zügen. Dass er seinen Standpunct in Kurland, nicht in Ehistland hatte, geht auch aus dem allgemeinen topographischen Bilde hervor, welches er in der Richtung von Süden nach Norden entwirft und in welchem er die Lage Oesel's folgendermaassen bestimmt:

v. 357. Oselere das sint heiden sur,  
die sint der kuren nakebur.

Wenn er in den vorangehenden Versen von Kurland sagt:

v. 354. vil cleine cristen mac an iren danc  
zu deme selben lande quomen:  
in werde lip vnd gut genomen,

so legt er diese Worte Meinhart in den Mund und will sie offenbar nicht auf die spätere Zeit bezogen haben.

Der allgemeinen Schilderung von ehstnischen Gegenden steht die treffliche Schilderung der Umgebung Memels überlegen gegenüber. Für ihre Besatzung, welche Kurland gegen Angriffe vom Süden her schützen sollte, zeigt er eine ähnliche Theilnahme

- v. 7074. der es salde schriben,  
was da wonders ist geschen,  
der mochte sich wol vmmē sehen  
nach den kalbes hutē;

dazu vv. 7064—7090. als für die Helden von Heiligenberg,  
welche Kurland im Osten schirmten. vv. 9939. 10943 ff. n.

- v. 11607. do sydobre wart verbrant,  
da was verwustet wol das lant;  
es horte nie kein man gejehn,  
das es danor ie were geschen.  
wollet ir mir ein wenic dagen,  
so wil ich uch die warheit sagen,  
in welchen ziten es geschach,  
das man die lant verwusten sach:  
do man gote getruwete  
vnd ein hus gebuwete  
zu semegallen in das lant —  
der heiligeberc wart es genant.  
do die buwunge geschach  
an dem zwelften tage dar nach ff,

rissen die Heiden ihre Burg Terwetene ein; auch die andern Burgen wurden im Jahre 1290 verbrannt unter der Regierung des OM. Kune

- v. 11644. nu han ich uch der zit veriehn,  
vnd ouch bie weme es geschach  
das man semegallen wusten sach.  
wer mer gelebe der schribe nach.

So schliesst der Verf. mit entsprechendem Resumé, denn der grosse letzte Theil des Gedichts enthält wesentlich eine Schilderung, wie Sengallen unterworfen wurde, und es ist für den Verf., der in der Umgegend Goldingen's, nicht fern von der semgallischen Grenze gelebt haben muss, das Versprechen gelöst, das er zu Anfang seiner Chronik gab, den Eingang des Christenthums in Livland zu schildern.

Nachdem es sich erwiesen hat, dass der Chronist sicher ein Zeitgenosse, wahrscheinlich ein Augenzeuge eines Theiles der Scenen war, welche er beschrieben, fragt

es sich weiter, ob er auch Mitkämpfer gewesen. Wenn diese Frage verneint werden sollte, so dürfte auch die Behauptung nicht zu halten sein, dass er ein Ordensritter gewesen. Dagegen spricht denn auch der Vers 11853:

ouch waren vremde brudere dar  
von velin vnn von wissenstein,

die Bezeichnung „fremd“ im Munde eines Ordensbruders wäre zum wenigsten befremdend. Natürlich dagegen erscheint sie bei einem Anhänger des Ordens, eines dauernd mit ihm verbundenen Pilgers oder eines Geistlichen, wenn dieser, in den südlicheren Gebieten ansässig, mit Ordensbrüdern aus dem nördlichen Livland und Ehistland selten in Berührung kam.

Ebenso sehr spricht der Inhalt der Darstellung gegen die Annahme, dass der Verf. ein Mitkämpfer gewesen. Wo er von einzelnen Personen redet, nennt er meist auch ihre Namen. Mit keinem dieser Namen kann er sich selbst bezeichnen haben. Die besondere Art des Lobes oder des Tadels, mit der er sich allen Kämpfern gegenüberstellt, welche nicht ganz vorübergehend erwähnt werden, gestattet eine solche Annahme nicht. Denkbare wäre es, dass er sich namenlos in irgend einem Verse auffinden liesse. Aber wer die Chronik aufmerksam durchliest, wird auch diese Muthmassung sogleich fallen lassen. Zumeist erwähnt er, ohne den Namen zu nennen, mehrerer Comthure zu Goldingen. Wenn man berücksichtigt, dass gegen das Ende der Chronik die Lebendigkeit der Schilderung, die Theilnahme für Alles, was um Goldingen vorgeht, sich steigert, so wird man nicht annehmen dürfen, dass er grade in den letzten Jahren nicht mehr Comthur von Goldingen war, wofern er es je gewesen. Nun sagt er aber kaum 400 Verse vor dem Schluss:

- v. 11670. Bi sinen ziten was ein helt,  
der wart zu goldingen irwelt,  
das er der brudere solde pflegen;  
des liebes war er gar ein degon.

So wird er schwerlich von sich geredet haben.

Einen Comthur von Heiligenberg erwähnt er nur vorübergehend v. 10130 u. 11423, ohne von seiner Einsetzung oder seinen früheren Begegnissen irgend etwas mitzuthellen.

Den Comthur von Mitau nennt er 11445 selbst einen Helden.

An die Comthure von Ascheraden ist aus naheliegenden Gründen nicht wol zu denken.

Sonst finden wir ganz vorübergehend erwähnt: einen Ordensbruder aus Wenden (v. 9221.); einen auf Kokenhusen (vv. 9813. 9849.); einen zu Terwetene, der ein frommer Held genannt wird (v. 8713.); einen neben dem Comthur von Mitau vor der Burg Sydobren (v. 11581.), und hin und wieder einen als Boten in andere Länder gesandten Ordensbruder (vv. 8551—54. 8613. 9788.).

Es ist möglich, dass in dieser Uebersicht zwei oder drei Citate fehlen, aber sie werden das gewonnene Resultat nicht ändern, dass in der ganzen Chronik nirgends eine deutliche Spur von der kriegerischen Theilnahme des Verf. an den Dingen, welche er besingt, hervortritt. Ja selbst wenn man es unternimmt, die Scenen herauszusuchen und zusammenzustellen, welchen er muthmasslich als Augenzeuge beigewohnt, so wird man keine zusammenhängende Reihe gewinnen und der Eindruck wird sich ergeben, dass der Verf. in der Nähe von Goldingen am häufigsten verkehrt, an den Kämpfen keinen Theil genommen, aber hin und wieder auf ihren wechselnden Schauplätzen zum öftern sich eingestellt habe.

Es ist ein nicht geringes Lob, aber in der Sitte der Zeit begründet, dass die Chronik so objectiv gedichtet ist, dass nirgends der Verf. seine persönlichen Beziehungen unverkennbar hervortreten lässt. Zwar mangelt es nicht, dass er gelegentlich seine Ansichten, zuweilen in der Form von Sprichwörtern, kundgibt; will man aber, da der Analencharacter durchaus nicht allein der Dichtung ihr

Gepräge aufgedrückt hat, nach der Gesinnung und dem Standpuncte des Verf. forschen, so ist es unerlässlich, zunächst die Zeitverhältnisse in das Auge zu fassen, unter welchen er schrieb. Dann werden manche Aeusserungen, welche ihm nur leichthin zu entschlüpfen scheinen, ungezwungen eine tiefere Bedeutung erhalten, ohne dass dabei der naive Character des ganzen Vortrages verkannt würde.

Die Verhältnisse des Ordens zu dem Erzbischof, den Bischöfen, dem Hauptmann von Reval und den Conventen der verschiedenen Mönchsorden im Lande, mussten durch den häufigen Widerstreit der Interessen nicht selten einen völligen Umschlag erfahren. Sobald der fromme Eifer der Kreuzfahrt durch längeren Aufenthalt im Lande, durch dauernden Landbesitz und den Genuss einzelner Friedensjahre abgestumpft war, traten gegenseitige Concessionen, Hilfe und Gegenhilfe, besondere Bundesverträge an die Stelle der alten einheitlichen und thatbereiten Richtung gegen die Heiden. Noch während der Ereignisse, welche die Reimchronik schildert, im J. 1290, hatte sich der OM. Halt vergebens um den Beistand der übrigen Landesherren bemüht, als er gegen die Litauer zu einem Zuge über die Düna rüstete. Sechsmal hatte er mit ihnen verhandelt, zuletzt am 25. Nov. drei Tage lang. Die Bischöfe, der Hauptmann\*), die Ritter und Vasallen der einzelnen Landestheile konnten zur Theilnahme nicht bewogen werden; nur der EB. von Riga stellte seine Schaaren, da sein Gebiet nächst Kurland und den Ordensländern einem Angriff der Litauer am ehsten ausgesetzt war. (*Livl. Urk.-B. DXXXVIII.*) Viel ernstlicher zeigt sich das Zerwürfniß in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts.

\*) Capitaneus; wol nicht wie *Bunge, Reg. zum L. U.-B. 614.*, will der Hauptmann von Reval, sondern der capitaneus peregrinorum; cf. *L. U.-B. DLXX.*

Schon 1298 wird der Orden von den Städten, von den Sæcular-Geistlichen von Riga, vom Abt von Dünamünde, von den Conventen der Prädicanten und Minoriten beschuldigt, den Heiden hinderlich zu sein, sobald sie Eifer zur Bekehrung zeigten. (*L. U.-B. DLXX.*) Das rig. Capitel schliesst einen verrätherischen Vertrag mit dem dänischen König Erich, dem es die Länder des Ordens und die Stadt Riga zuspricht. (*L. U.-B. DLXXII.*) Die Citationen der Päpste vor das Gericht der Curie wiederholen sich rasch (*L. U.-B. DLXXXVIII. DLXXXII.*) und das 14. Jahrhundert lehrt in den uns erhaltenen Klageschriften und Rechtsdeductionen den Inhalt der Vorwürfe, welche der Orden abzuweisen suchte, noch schärfer kennen. (*L. U.-B. DCXVI. DCXXX. Reg. 714. 757.*) Innerhalb der einzelnen Landestheile werden Separatbündnisse zwischen den Herren und Vasallen geschlossen. Besonders sind die dänischen Verhältnisse in's Auge zu fassen. Wie es scheint, hatte der Orden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts länger als ein Jahrzehent die königlichen Länder und Schösser in Ehistland besessen, und auch, nachdem im J. 1238 eine Ausgleichung getroffen war, erneuerte er seine Ansprüche unter verschiedenen Formen. (*Hiärn 126.*) Im J. 1304 (*L. U.-B. DCVIII.*) schloss er mit den Bischöfen und Vasallen von Dorpat und Oesel, so wie mit den königlichen Vasallen in Ehistland selbst ein Bündniss gegen Herzog Christoph, welchen Erich Menved als getrennten Landesherrn über Ehistland zu setzen wünschte. (*Reg. 695.*) Der König war im eignen Lande genug in Anspruch genommen, um dem Orden in Ehistland freies Spiel zu lassen; ein eigner Herr musste als Nachbar gefährlich werden. Der Vertrag sicherte aber zugleich dem Orden Bundesgenossen für seine Antipathien daheim. Doch näherten sich die dänischen Vasallen bald wieder dem König (*L. U.-B. DCXV. DCXXI.*) und bildeten mit den Bischöfen von Reval und Oesel ein neues

Bündniss, um selbst im Ordenslande als Schiedsrichter Einfluss zu gewinnen. (*L. U.-B. DCXLIV. DCXLV.*) Die Feindschaft des Ordens mit dem rig. EB. bedarf keines näheren Nachweises, sie ist bekannt genug und reicht in eine frühe Zeit hinauf. Man vergleiche die Anklagen in der *Reg. 757.* (*L. U.-B. Bd. II. Regg. S. 28. 29.*)

Der Dichter nun schrieb zu einer Zeit, wo diese Kreuzung der Interessen nicht den hohen Grad erreicht hatte, der in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts den Verfall der livl. Conföderation vollendet hat. Aber deutlich kund gethan hatte sie sich schon damals. Finden sich also Spuren dieser Zerwürfnisse in seiner Chronik?

Der Verf. zeigt die unbedingteste Hingabe zum Orden; dabei aber wird er den Dänen in Reval, den Bischöfen von Dorpat, dem EB. von Riga, den Bürgern dieser Stadt, freilich nur, wo sie dem Orden beitreten, durchaus gerecht. Die ruhige Sprache, die nur selten durch gelinde Ausfälle unterbrochen wird, zeigt ihn auf seinem Standpuncte über den Verhältnissen der Zeit. Dabei gibt er nicht selten Andeutungen, dass ihm die Streitfragen, die gegenseitigen Anschuldigungen der Zeit wol bekannt waren. Je niedriger seine Stellung gewesen wäre oder je geringer seine Bildung, um so schärfer müssten sich seine Antipathien verrathen. Von einer heftigen Theilnahme, wie man sie von einem Ordensbruder erwarten sollte, findet sich keine Spur. Er bleibt seiner Aufgabe durchgehends treu:

v. 90. ich han willen mer zu sagen,  
wie gotes gute hat gesant  
den cristentvm in manch lant  
dar nie kein apostol quam,  
da die got zu himele nam.

Er vermeidet jede Controverse, um der Eindringlichkeit seines Thema's keinen Abbruch zu thun. Denn er thut es nicht aus Unkunde. Die Ordensbrüder, für welche

er dichtete, verstanden ihn sehr wol, wenn er mit leichter Andeutung über allgemein bekannte, verfängliche Ereignisse hinwegging. (cf. unten über den Friedensbruch der Semgallen.)

An die einfache Darstellung des Geschehenen scheint er aber zwei Absichten geknüpft zu haben. Er mahnt die Ordensbrüder an ihre alte Aufgabe, an den Kampf für das Christenthum, an das zu Gottes Ehre vergossene Blut. Er segnet die Gefallenen, denen das Märtyrerthum den Himmel eröffnet (v. 4516—26. 5797—5801. 10759—66.). Er verdammt die Feigen, über welche nur Schimpf (v. 6098. 10769—71.) gekommen. Damit aber verknüpft er Lehren und Warnungen und practische Rathschläge. Er warnt vor falschen Räthen. (v. 756—57.) Er lobt die Gastlichkeit der alten Zeit, die Ergebenheit gegen Meister und Hochmeister (v. 3713—18.). Die Feigen laden nicht nur Schimpf auf sich, sondern ihre Feigheit stürzt sie erst recht in Gefahr. (v. 4917—27. 6943. 10298.) Er ruft zu kühner Tapferkeit auf (v. 7975—76.), aber er warnt vor Nachlässigkeit. Er schilt unzeitige Plünderungssucht. (v. 9329—34.) Er tadelt diejenigen, welche Länder erobern wollen und sie nicht zu behaupten wissen (v. 2195—2202.); er schilt die Nachlässigkeit in der Landesvertheidigung (v. 3082—90.) und lobt Umsicht und Wachsein. Aber er ruft es den Brüdern auch eindringlich zu, dass alles Wachen nichts helfe, wenn Gott selbst nicht Wache hält. (v. 10251—52. 16269—71.) Er erinnert an den Glückswechsel (v. 6972—76.) und zeigt, dass Gott ihnen zu ihrem Seelenheil nach dem Glücke auch Unglück sende, derselbe Gott, der ihnen so viel Heil widerfahren lassen. (v. 10306—25.) Darum sollten sie nie verzagen. (v. 2595—2609.)

Von den Belegen zu diesen Behauptungen will ich wenigstens eine Stelle ausschreiben:

v. 10305. der meister willekin sprach:  
„Gotes wille ie geschach,

vud sal an vns vil gar geschen;  
wir suln im immer lobes iehn,  
es sie schade oder vrome,  
was vns von sinem gnaden kome,  
das sulle wir nemen gar vor gut,  
wen er nicht ane sache tut.  
gienge es vns allen enden recht,  
das were vnser sele vnsecht.  
Got der weis so rechte wol,  
wie er mit vns werben sol.  
es sal nach sinem willen wesen.  
wir sin ouch der not me genesen;  
man hat ouch dicke wol gesehn,  
das vns vil heiles ist geschen.  
wan vns noch heil geschen sol,  
das weis, der aller gnte ist vol.  
das ist der himelische got,  
der helfe vns, das wir sin gebot  
in aller not behalden wol.“  
sus sprach der meister tugende vol.

Wenn er so dem Orden in einer Zeit beginnender Selbstsucht mit Nachdruck und Frömmigkeit sein hohes Ziel vorhält, ein Lehrer und Mahner im einfachen annalistischen Vergang, weist er zugleich der Zeit des Verfalls und Zwiespalts ein Bild der Einigkeit v. 2287—90. 2318—20. 3206—26. 4567 ff. 9411 ff. 9499 ff., die zu Gottes Ehre den Erfolg der Heidenkämpfe sicherte. Daher vergisst er es nie, der Hilfe zu erwähnen, welche der Orden für jeden einzelnen Feldzug bei den Bischöfen, v. 6167—70. 6757—72. 7825—30. 10135—6. 11449—52., bei dän. Rittern v. 6740—50. 8295 ff., bei Pilgern v. 4163 ff. und Vasallen, bei den Bürgern Riga's vv. 3391—98. 9537—8. 10923—4. 11166. 11860—64., und beim Landvolk fand; für Alle zusammen: vv. 5308—29. 9921—22. 10961—66. Er nennt die Tapfersten unter ihnen, segnet ihren Tod, schildert ihre Bereitwilligkeit zum Kampfe (v. 2367—68. 3273—75. 7686.), beklagt es, wenn sie ausbleiben (v. 11173.

11199–200., tadelt die einreissende Feigheit des Landvolks, lobt dessen frühere Tapferkeit v. 4206–9., schildert gerne den gastlichen Verkehr an den Ordenshöfen. Je weiter er in der Erzählung vorschreitet, um so seltner kann er dieser Hilfe erwähnen, um so einzelner erscheinen die Ordensbrüder in ihren Kämpfen, um so mehr war ein heftiger Ausfall gegen die säumigen Kriegsgenossen veranlasst. Aber nirgends sieht man ihn einer überwältigenden Stimmung nachgeben; er lobt nur die Brüder, dass sie auch in kleinen Schaaren tapfer gefochten, und der einzige Vorwurf entschlüpft ihm, dass der Ausgang wol ein anderer gewesen wäre, wenn der Hilfszug nicht ausblieb oder grösser war. (v. 6066 ff. 6083. 11199–11200.) An einzelnen Stellen ferner sagt er es ausdrücklich, dass die Hilfe zu alter Zeit stets bereit war, und tadelt damit die Selbstsucht der neuen Zeit.

Wollte er diesen Segen der alten Zeit zurückführen helfen? Blieb er darum so gemässigt in seinen Anklagen, um keinen zu verletzen, den er noch für den heiligen Zweck des Ordens zu gewinnen hoffte? Darauf fehlt uns die Antwort. Ohne Zweifel aber hat er weder gedankenlos, noch ohne Einsicht geschrieben. Das beweist schon die Wärme, zu der sein Vortrag sich öfters steigert. So, wenn er die Thaten Einzelner schildert, denen er offenbar persönlich nahe gestanden, oder wenn er eine kleine Schaar durch viele Drangsale zum endlichen Siege begleitet, noch mehr, wenn er sich an entscheidenden Stellen zu betrachtenden Worten sammelt, die er zuweilen den Hauptpersonen in den Mund legt.

Wenn man sich des Spottes erinnert, mit welchem er zuweilen der „Pfaffen“ gedenkt, die gerne fliehen, während sie die Andern zur Tapferkeit aufrufen, so muss man seinen unparteiischen Geist, dem doch die Geissel des Witzes nicht versagt war, um so höher schätzen. An Leuten jedes Standes weiss er das Rühmenswerthe zu lo-

ben. An den Ordensbrüdern rühmt er vorzugsweise die Tapferkeit, an den Ordensmeistern viel mehr noch die geistliche Gesinnung, die Klugheit, die Freundlichkeit gegen die Untergebenen, die Liebe für Reiche und Arme die Demuth, so bei Andr. v. Stirland, v. 3191–3226., bei Anne v. Sangershausen, v. 4444–45., bei Otto v. Luternburg, v. 7558–66., Ernst v. Ratzeburg, v. 8165, Conrad v. Veuchtwangen, v. 8872–73., Holte, v. 11666–67. Selbst wenn er ihr Aeusseres schildert, hebt er Milde und gewinnende Freundlichkeit besonders hervor. An geistlichen Herren sucht er in gleicher Weise das Löbliche zu finden und legt Nachdruck auf solche Vorzüge, welche seine Zeit selten an ihnen bewundern liess; so in der denkwürdigen Stelle über Bischof Albrecht:

v. 810. der was getruwe vnd recht,  
man mochte an in wol han gelan  
den stul zu rome sonder wan;  
er hielt vil stete seine wort;  
er was nicht beide hie vnd dort  
als ein tuschere tut.  
beide lib vnde gut  
legete er uor die cristenheit.  
er was zu tugenden vil bereit  
vnd was der bruder an der hant.

An andern lobt er den tapfern Sinn, den guten Willen für die gute Sache, so an Bischof Friedrich von Dorpat, vv. 7825–30. 9435–38., an Bischof Hermann von Dorpat, v. 2115–16.

Nicht weniger Theil nimmt er an dem, was Pilger, Vasallen und Eingeborene des Landes Rühmlisches gethan. Wenn man in einzelnen Versen vielleicht nicht ohne Grund einen Seitenhieb auf Abenteurer und fremde Gäste sieht, so darf man doch nicht vergessen, wie er die Grafen von Arnstein, v. Orlamünde und andere Ritter aus Deutschland rühmt. So wird er auch dem Landvolke gerecht und,

obzwar er den Frieden stets von den Heiden brechen lässt, zeugt doch die Schilderung des Friedensstandes im Ordensgebiete, v. 4629 ff., von einer so milden Gerechtigkeit im Urtheile über das feindliche Landvolk, dass man sich diese Verse im Munde eines Ordensbruders nur schwer zu deuten wüsste. Völlig frei aber zeigt er sich von den Vorurtheilen und Parteiungen, welche schon zu seiner Zeit allgemein waren unter den Ordensbrüdern, wenn er bittet:

v. 5834. sie behutte got von himele  
mit siner grosen majestat,  
sin helfe svnder zwiuel stat  
allen den gerechten bie,  
von welchirhande zvnge er sie.

Seine tiefe Gottesfurcht und sein Vertrauen auf Gott sind in vielen Versen ausgesprochen. Einige von diesen wurden bereits angeführt. Andere sind nicht weniger bezeichnend:

v. 2460. Got sine vrunt bewaren kan.  
v. 2807. ouch sante en got den zuzen geist  
von synyn genaden allir meist.

Diese echt geistliche Stimmung des Chronisten zeigt sich überall, wo das Schlachtgetümmel zurücktritt. Dass er doch auch mit Wohlgefallen der verwüsteten Länder, der getödteten Feinde, der Plünderungszüge gedenkt, wird nicht befremden können. Er dichtete für Ordensbrüder die Thaten des Ordens. Der Gang des Bekehrungswerkes führte damals nur über Schlachtfelder und durch verwüstete Länder. Für die Ehre Gottes wurde geschlachtet und geplündert.

Die Frage, ob der Verf. der Chronik ein Geistlicher gewesen, ist wol aufgeworfen (von *Mone*, *Pfeiffer*, *Kallmeyer*), aber stets verneint worden. Uebergehen wir vorläufig die von *Kallmeyer* unparteiisch für Bejahung der Frage angeführten Gründe, um die Gegen Gründe zu prüfen.

Der allgemeine Einwand, dass die „ganze, kriegerische Richtung der Chronik“ gegen den geistlichen Stand des Verf. spreche, ist bereits durch die voranstehenden Betrachtungen bestritten worden. Der Inhalt ist allerdings voll kriegerischen Getümmels, aber das war zugleich der Character des Bekehrungswerkes, das der Dichter zu beschreiben unternahm.

Mit vollem Rechte dagegen hebt *Kallmeyer* hervor, dass er auf die Geschichte der Kirche und ihrer Vorgesetzten gar keine (wenigstens geringe) Rücksicht nimmt, ja, nicht einmal die Namen der Erzbischöfe von Riga anführt, welche doch den Ordensmeistern an Macht gleichstanden, und *Dr. Napiersky* (*Ergänzung des Alupeke S. 22.*) hat treffend bemerkt, dass es aus den Verhältnissen des Verf. erklärlich wird, wenn er ein Anhänger (oder selbst Mitglied) des Ordens war.

Ebenso unleugbar ist die Schärfe, mit der er sich in einzelnen Fällen über die Geistlichkeit ausspricht.

Soweit gebe ich die Behauptungen *Kallmeyer's* zu, komme aber von denselben Annahmen zu andern Schlüssen, indem ich einige von ihm nicht genug beachtete Stellen zur Combination hinzuziehe.

Man sieht nämlich bei genauer Prüfung, dass der Spott des Verf. fast nur die Säculargeistlichkeit, die Bischöfe und ihre Domherren trifft. Auch das „fast“ findet unten seine Erläuterung.

Die bezüglichlichen Stellen sind ausführlich folgende:

v. 1224. In die wie da quamen sider  
die sweden dar mit groser craft;  
die wurden bie in wonhaft.  
ein bischof vnn volkes gnuc,  
als sie die see dar ubir true,  
die buweten in das lant ein hus.  
als die katze mit der mus  
spielten die oselere.  
den sweden ward is swere.



das hus gewonnen sie in an,  
 nie kein ir entran;  
 sie slugen sie algemeine tot.  
 der bischof leit dieselbe not;  
 so man die warheit sprechen wil,  
 do half sin bannen masen vil.

Bei dieser Stelle ist selbst noch die Frage auf zu werfen, ob der Spott nicht eben so wol gegen die Schweden, als gegen den Bischof gerichtet ist.

Die andere Stelle lautet:

v. 6625. Tumherren vnd der bischof (von Dorpat)  
 quamen vf der burge hof.  
 die dutschen brudere quamen ouch dar,  
 man wart irre hulfe wol gewar.  
 der rusen her was vil gros.  
 den bischof sere das verdros.  
 das her sich kein der burge bot,  
 die pfaffen vurchten sere den tod,  
 das was je ir alder site  
 und wonet in noch viel vaste mite.  
 sie jehen, man sulle sich vaste wern,  
 mit vlihen sie sich gerne nern.

Der Ausdruck „Pfaffen“ bezieht sich hier zunächst auf den Bischof und die Domherren. Er kommt in der Chronik noch an drei Stellen vor. Als der OM. zur Krönung von Mendowg auszieht, heisst es:

v. 3557. Phaffen vnde brudir dar  
 quamen an dez meistirs schar.  
 v. 3569. der meister phaffen vnn bruder liz  
 czu littowen vnn hys  
 daz si daz volk lerten so,  
 daz iz zu jungest wurde vro.

Und die Königin Martha spricht zu Mendowg, ihrem Gemahl:

v. 6558. die rechtekeit er leren  
 lies dich sine pfaffen.

Es könnte ungewiss scheinen, was an diesen Stellen das Wort „bruder“ bedeutet. Da es aber beide Mal den

„Pfaffen“ nachgesetzt ist, da der OM. Pfaffen und Brüder zum Bekehren des Volkes bei Mendowg zurücklässt, und es endlich anderweit bekannt ist, dass sich an Mendowg's Hofe neben den Bischöfen und Säculargeistlichen in der That Mindere- und Predigerbrüder aufhielten (*Reg. 713. L. U.-B. Bd. II. S. 16. u. U.-B. DLXX.*), so wird man hier unter Brüdern nur Glieder verschiedener Mönchsorden zu verstehen haben. Dann aber, sobald man alle Stellen mit einander vergleicht, bezieht sich der Ausdruck „Pfaffen“ nur auf Säculargeistliche, auf welche allein er wol auch stets angewandt worden ist. Wo der Chronist sonst von Geistlichen der deutschen Ordensregel oder von Mönchen spricht, bedient er sich des Ausdrucks „Pfaffen“ nie:

v. 4325. Barvusen vnd predigere.  
 v. 6710. da wonet ouch grawer munche leben.  
 v. 9625. der probest von rige was ouch dar  
 vnd prediger bruder, das ist war.  
 v. 10325. vnd ein reiner priester gut.  
 der was mit zuchten wol behut.  
 der prister bruder sivert hies,  
 in warheit er sich vienden lies.

Die Invective beschränkt sich somit auf Säculargeistliche.

Aber auch unter den verschiedenen Mönchsorden scheint der Chronist, wenn auch feinere, Unterscheidungen zu machen. Von Prädicanten und Minoriten spricht er hauptsächlich an zwei Stellen:

v. 4235. Barvusen vnd predigere  
 waren in demselben here.  
 da sach man den ersten brant,  
 den brante eines predigers hant  
 vnd eines barvusen darnach.

und als die Semgallen den OM., der gegen sie zieht, um Frieden bitten,

v. 9625. der probest von rige was ouch dar  
 vnd prediger bruder, das ist war.  
 der von ruwen die zu sich nam,

mit in er zu dem meistere quam  
vor die semegallen er bat.

An beiden Stellen scheint der Chronist den Prädicanten und Minoriten mitzuspielen. Mag er von Plündern und Rauben, als einem Gotteswerk, noch so beifällig sprechen, dass Mönche, als es zum Plündern ging, den ersten Brand warfen, ohne dass von ihrer Theilnahme am Kampfe je die Rede ist, wird schwerlich als blosses Referat oder gar als Lobpreisung aufgefasst werden dürfen.

Der Sinn des zweiten Ausfalls ist noch mehr versteckt, er musste aber seinen Lesern oder Zuhörern sehr klar sein. Die Stelle (u. dazu v. 9604 ff.) aus welcher die angeführten Verse genommen sind, gehört zu denjenigen, in welchen der Chronist sich begnügt, über böse Ereignisse und Streitpunkte mit blossen Andeutungen hinwegzugehen. Der Abfall der Semgaller bildete einen der schwersten Klagepunkte, welche der EB. von Riga gegen den Orden aufstellte. (*L. U.-B. DCXXX. Bd. II. S. 51.; ebd. Reg. 714 u. 757. S. 16. 51—52.*) Man sagte, die Ordensbrüder hätten mitten im Frieden Edle der Semgallen bei einem Gastmale verrätherisch getödtet und dadurch einen allgemeinen Aufstand hervorgerufen; später befragte Zeugen behaupteten freilich, der Mord der Edlen wäre erst dem Ausbruch der Empörung gefolgt; dieser aber durch die Bedrückungen des Ordensvogts hervorgerufen. Der Orden selbst behauptete, die Semgallen hätten zuerst, ohne gereizt zu werden, alle Ordensbrüder im Lande getödtet und das Schloss Terwetene eingenommen. Den Anschlag auf Terwetene stellt die Chronik vv. 8623—27. ebenso dar. Frieden mit einem so wortbrüchigen Volk zu schliessen, musste dem Orden um so mehr widerstreben, wenn es an dem EB. und Capitel von Riga einen Rückhalt fand. So zeigt auch der Chronist deutlich, dass er mit der ganzen Ordenspartei den oben erwähnten Friedensschluss missbilligte,

v. 9647. was jemant dawider sprach,  
der semegallen wille geschach;  
in wart vride do gegeben;

er legt wiederholt Gewicht darauf, (v. 9676. 9681—82.), dass die Semgallen doch diesen Frieden bald wieder brachen.

Es ist somit gewiss, dass die Friedensstifter bei den Ordensbrüdern verhasst waren und der Chronist nennt denn auch den Probst von Riga, der als Vorsteher des Capitels ohnedies mit dem Orden übel stand, einen Pilger, den Herrn von Ruwe, und wie es scheint, nicht ohne Nebenabsicht,

v. 9626. vnd prediger bruder, das ist war.

Gradherzig und einfach dagegen ist der Beifall, welchen der Verf. für einen andern Mönchsorden an den Tag legt, wo er von dem ehstnischen Gebiete des Ordens spricht:

v. 6709. da wonet ouch grawer mvnche leben,  
den ist ir vriheit da gegeben,  
das in dar an genuget wol.  
Got man an in eren sol.  
wa der orden ist gegeben,  
do halten sie vil wol ir leben.

Eben hier beizuziehen ist die Theilnahme an der Befreiung eines grauen Mönchs aus litauischer Kriegsgefangenschaft.

Ganz allgemeiner Art ist dies Mitgefühl für eine bei der Verbrennung Terwetene's umgekommene Nonne v. 8718—28.

Diese über Geistliche angeführte Stellen lassen sich nun im Munde eines Ordensritters allenfalls auch erklären. Nachdem aber schon in früheren Betrachtungen der deutsche Ordensstand des Verf. angestritten worden ist, wird eine weitere Untersuchung über die gesellschaftliche Stellung des Verf. ganz wohl auf Combinationen jener Stellen sich begründen lassen. Es ergibt sich nun aus ihnen eine feindliche oder doch gereizte Stimmung des Verf. gegen die „Pfaffen“, eine nicht freundschaftliche ge-

gen die Glieder des Minoriten- und Prädicanten-Ordens, dagegen eine unbedingte Vorliebe für den Cistercienser-Orden (*Grisi Monachi* cf. *Hurter, Innocenz III. 2. Aufl. 1844. Bd. IV. S. 111.*). Theilt somit der Verf. sämtliche Antipathien der Cistercienser-Mönche, so wird es eine nicht unvermittelte Folgerung sein, dass er selbst ein Cistercienser-Mönch gewesen. Sein Verhältniss zum Orden aber möge vorläufig kurz mit folgenden Worten eines der ersten Geschichtschreiber der neueren Zeit bezeichnet werden (*Hurter, Innocenz III. Bd. IV. S. 119.*):

„Auf Kreuzfahrten wurden Cistercienseräbte vorzugsweise zu geistlichen Begleitern des Heeres gewählt. Galt es die Völker aufzunehmen und den Irrglauben erst mit dem Worte, dann durch das Schwert zu bekämpfen, so hielt Innocenz zu jenem die Cistercienser am tüchtigsten, dieses zu befördern am einflussreichsten. Sie wurden zu Staatsboten, Abgeordneten, Unterhändlern ersehen, Untersuchungen, Vermittlungen, Austräge am liebsten Männern dieses Ordens überwiesen; ihm zuzugehören, galt als Empfehlung zu jederartiger Tüchtigkeit.“

Es ist nun das Verhältniss der Cistercienser zu den Bischöfen und zu den Orden der minderen Brüder und Prediger näher zu erörtern.

Das erstere ist allbekannt und auch hier leicht zu erklären. Der hohe Schutz Innocenz III. hatte diesen ohnehin mächtigen Orden noch höher gedeihen lassen. Um so öfter wiederholten sich die Versuche des Diöcesanclerus, ihn wenigstens mittelbar in den Bereich seiner Pönaljurisdiction zu ziehen (*L. U.-B. CCLIX. CDXXXIII.*). Daher die Schadenfreude

v. 1238. do half sin bannen masen vil.

Nicht weniger bekannt ist die Abneigung der Cistercienser gegen die Bettelorden. Auch auf den Feldern der verschiedenen Kreuzfahrten fand sie Gelegenheit zur Nahrung.

Mit der Kreuzpredigt wurden ausser einzelnen Prälaten, besonders Convente der Cistercienser- und Prämonstratenser-Regel, der Prädicanten und Minoriten beauftragt (*L. U.-B. CCCLXXVI. CCCLXXXIV.*). Bischof Albert, von Papst Innocenz III. unterstützt, hatte die Mönche aller Orden zum Bekehrungswerke beizuziehen gesucht (*L. U.-B. XLIX. L. LI.*). Franciscaner und Dominicaner fand man leicht überall. Sie erscheinen häufig wie die Pioniere und Marodeure des Christenthums. An Mendowg's Hofe intriguirten sie, schmiedeten Schenkungs-Urkunden und lagen auf der Lauer. Oft zogen sie mit den Ordensheeren ins Feld. Sie waren früh im Lande. Im 26sten Jahre nach Errichtung des Ordens waren die Barfüssler (*fratres minores — nudis pedibus*; cf. *Hist. de inchoatione et propagatione Ordinis Fratrum Minorum in Dania et Regionibus Septentrionalibus 1252—1555*, bei *Langeb. V. S. 511—558., S. 541.*) nach Dänemark gekommen und liessen sich in Ripen nieder, 2 Jahre später, im J. 1234, hatten sie ein Haus zu Schleswig, und schon im J. 1233 (*S. 514.*) zu Wisby auf Gothland. Von hier aus wirkten sie gewiss auch bald nach Ehistland hinüber, wie die Prädicanten. Diese gründeten schon 13 Jahre nach ihrer Stiftung, im J. 1229 ein Haus zu Reval, wurden vertrieben und kehrten 1246 wieder\*). Der Be-

\*) *Hist. Ord. Praedicatorum in Dania 1216—1246.* bei *Langeb., V. p. 301.*: *Conventus Revaliensis per fratres duabus vicibus est receptus. Primo ad petitionis instantiam illustris Principis Domini Woldemari, Regis Daciae, qui per gladium Estones suo ducatu subjugaverat. Missi sunt fratres ad majus castrum Revaliense anno Dom. MCCXXIX, ubi iuxta fossata ad aquilonem castrum minoris Ecclesiam ac alias Domo monasterii construxerunt. Haec omnia facta sunt de consilio venerabilis patris Domini Wilhelmi Mutinensis Episcopi, tum temporis in partibus Daciae et Sueciae summi Pontificis nuncii et legati. Sed quia Estones in operibus fidei rudes et inculti, ad miserabiles ritus infidelitatis proni et proclivi, crudeles contra*

sitz ihrer Grundstücke daselbst wurde ihnen von dänischen Fürsten zu wiederholten Malen bestätigt. (Von Margaretha im J. 1262, *L. U.-B. CCCLXX.*, von Erich Glipping 1264, *L. U.-B. CCCLXXXII.*, von Erich Menved 1295, *L. U.-B. DLVIII.*)

Viel älter aber und glänzender war die Rolle der Cistercienser in diesen Ländern gewesen. In Dänemark wanderten sie nicht frühe ein, breiteten sich aber weit aus und erhoben sich zu grossem Reichthum (*Münter II. 645.* bei *Hurter, Innoc. III. Bd. IV. S. 116.*). Die Rolle, welche ihnen Erich Eiegod schon 1093 in Ehstland zugebracht, ist zum wenigsten apokryph. An der Mündung der Düna aber stiftet ihnen Bischof Albert schon 1201 einen Convent (*Orig. Livon. VI, 5. u. L. U.-B. XIV.*). Ihr grosser Schutzherr, Papst Innocenz III., ermächtigt sie dort schon im J. 1213 den Orden und die Neubekehrten vor dem Bischof von Riga, den Bischof Theodorich v. Ehstland, der einst ihr Abt gewesen, einen der ersten Heidenbekehrer, einen Gefährten Meinhard's, gegen den Orden in Schutz zu nehmen. (*L. U.-B. XXVII. XXVIII. XXXVI.*) 1224 wirkt der Prior ihres Con-

personas Ecclesiasticas atque saevi. Nam primum Episcopum cum suis Clericis occiderunt, unde redire fratres ad conventus, de quibus assumpti fuerant, paucis remanentibus, sunt compulsi. Secundo anno Domini MCCXLVI missi sunt fratres de diversis conventibus in Revaliam per Capitalum provinciale Ripis celebratum, quorum haec sunt nomina Frater Brotherus et Frater Johannes Woxmoth de Conventu Lundensi, Frater Aaron de Randrus et Frater Petrus Hartbo de conventu Wibergensi, Frater Michael de Horenes et Frater Angelus de Conventu Arosiensi, frater Engelbertus et Frater Johannes Theonici (*forte: Theutonici*) de Conventu Roschidensi, Frater Paulus de Conventu Seyhitonensi (*leg. Siktunensi*), et frater Johannes de Conventu Insulemsi (*est coenobium Holm*), Frater Astolphus de Conventu Skeniensi, et Frater Daniel de Conventu Wisbycensi. Iste Frater Daniel in Castro fuit primus Prior et Praelatus ordinarius inter Fratres.

tes von Riddagshusen in Livland als Heidenbekehrer (*L. U.-B. LVIII.*). Der Convent zu Dünamünde besitzt Ländereien in Ehstland. In Riga stiftet und bewidmet EB. Albrecht die Cisterc. Nonnenklöster Sanctae Mariae und St. Jacobi (*L. U.-B. CCC. CCCXXXVI.*); in gleicher Weise bedenkt Königin Margaretha das Cisterc. Nonnenkloster zu Reval (*L. U.-B. CDIII. CDIV.*). Das Kloster Guthwall in Dänemark besitzt frühe schon eine Reihe von ehstnischen Dörfern (*Hiärn 125., L. U.-B. CCCXL. DXXXVII.*).

Bei dieser Stellung musste die Spannung gegen Prediger und Mindere Brüder, die wahrscheinlich von Ehstland aus in die alte Provinz der Cistercienser eindringen, oft hervortreten. Sehen wir auch die Aebte und Glieder der drei Orden zuweilen gemeinsam gerichtliche Acte aufnehmen (*Mith. III. 64. Nr. 39.*), so legt das bei weitem kein Zeugniß ab für ein herzliches Einverständniß unter den Einzelnen.

Von den Cisterciensern sagt *Hurter a. a. O. S. 108.*: „freilich ist es in den Statuten bestimmt, dass diejenigen, welche Verse machten, qui rithmos fecerint, in ein anderes Kloster versetzt werden sollten; aber diese Vorschrift ist der Bedeutung der rithmi wegen einmal nicht klar und dann wol auch bald aus der Beobachtung gekommen“, und an einer anderen Stelle: „Sie beschäftigten sich weniger mit den Wissenschaften; ihre freie Zeit war mehr körperlicher Arbeit gewidmet oder blos beschaulichem Leben — doch hatten sie auch reiche Bibliotheken.“

Bernhard v. Clairvaux, der selbst in den Orden eintrat, schrieb Einem: „Glaube dem Erfahrenen! mehr wirst du in Wäldern als in Büchern finden und die Steine können dich lehren, was kein Meister“ (*Hurter a. a. O. S. 116.*). So zeigt sich nichts Engherziges, nichts Verdumptes, ein Geist, wie er uns auch aus den einfachen,

seelenvollen Eingangversen der Reimchronik entgegenweht. (v. 1–46.)

Auch *Kallmeyer* gibt zu, dass manche Verse auf geistliche Wissenschaft des Verf. schliessen lassen: „Er hatte manche kirchliche Schriften gelesen (v. 12.), kannte die biblische Geschichte (v. 29. 83.) und die Bibel selbst (v. 106. 109.), aus der er gelegentlich eine Stelle anführt (v. 477 ff.) und zeigt besonders reinere Begriffe von der Heilslehre, wie sie zu seiner Zeit nicht so allgemein verbreitet waren (v. 30–46.).“

Die Selbstbeschränkung in der Einleitung und der im Ganzen frische Fortschritt zur eigentlichen Erzählung verathen nicht nur einen der biblischen Bücher Kundigen, sondern einen Vielbelesenen, der von längst Gehörtem nicht wieder und immer wieder reden mag:

v. 88 ff. das ist uch dicke wol geseit,  
davon mus ich der rede dagen;  
ich han willen mer zu sagen.

Es ist zu diesen Bemerkungen noch Manches hinzuzufügen. Der Verf. liebt offenbar das Wunderbare; es lag in der Seelenrichtung seiner Zeit und er erzählt seine Legenden und Wundergeschichten (vv. 455–480. 1269–1332.) voll eifrigen Glaubens. Der heil. Bernhard (v. Clairvaux) war schon während seines Lebens als Wunderthäter bekannt (*Hurter Bd. IV. S. 102.*)

Die Legende von Meinhard (v. 455–480.) ist mit viel Liebe erzählt. Der Dichter hebt hervor:

v. 459. Der milde vnd der wise  
Alle sine spise  
Durch got der armen was bereit.  
Des quam er selbe in arbeit:  
Er leit von hungere grose not.  
Got hat eine milde hant;  
Wer im icht gibet, er gildet wol;  
Sin rechte mase ist immer vol.  
Do des der here wart gewar,  
Er hies die armen komen dar;

Mit in teilte er die gotes gift.  
Er hielt sich nach der rechten schrift:  
Got spricht in deme evangelio  
Zu den richen luten so:  
„Was ir den armen sunder wan  
Tut, das habet ir mir getan.“

Die innige Mitfreude, welche aus diesen Versen spricht, erscheint wie eine Frucht des Geistes, welchen Innocenz III. in einer Epistel an die Cistercienser rühmt:

„Ihr lebet nur in Liebeswerken, seid mit Wenigem zufrieden, um den Armen desto mehr geben zu können; seid in Dürftigkeit für euch selbst, in Ueberfluss für Andere, als die Nichts haben und Alles besitzen, ihr sammelt euch Schätze im Himmel und haltet es für ein wahres Wort: Was ihr dem Geringsten der Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan.“ (*Innoc. Epp. II. 268. bei Hurter Bd. IV. S. 122.*)

Alles was der Verf. von Meinhard erzählt, deutet auf eine alte, legendenartige Quelle für seine Biographie. Zwar ist aus v. 395 keine Autobiographie herauszulesen, denn das „Beschreiben“ ist hier um so weniger ein „Niederschreiben“, da es sich nur auf den Vortrag des Heidenbekehrers vor dem Papste bezieht; ja, es ist überhaupt nicht erforderlich, eine schriftliche Quelle anzunehmen. Der ganze Geist der Tradition aber lässt ihren Ursprung viel eher unter des Apostels Berufsgenossen, wie etwa bei dem Cistercienser Theodorich, suchen, als unter den Laien oder gar Ordensrittern, deren es ohnedies zu seiner Zeit keinen gab.

Die Vorliebe für Helden, in Meinhard's Character, zeigt sich auch sonst. Von Caupo erzählt er:

v. 517. er hatte vier wunden  
vnd sprach zu manchen stunden:  
„vumpf wunden got durch mich entpfienç.  
das is mir nicht als im ergienç,  
des ist min clage nuwe.“  
er starb in guter ruwe.

Wesentlich dasselbe sagen die *Orig. Liv. p. 119.*:

„Caupo vero, lancea perforatus per latus utrumque, fideliter passionem Domini commemorans, sumptisque Dominici corporis sacramentis, in sincera confessione Christianae religionis emisit spiritum“\*).

Als der Vogt der Pilger, ein Ritter aus Westphalen, gegen die Semgallen auszieht, um in der Schlacht zu fallen, erwähnt der Chronist

v. 9342. ein wort wil ich beduten,  
das er nor der rige sprach,  
do man den vienden jagete nach:  
„ich wil noch hute zu none  
vor dem himel throne  
bie vnser vrowen nahen  
mine spise entpfaen.“\*\*)

Man könnte in den sehr häufigen, fast stereotypen Anrufungen der Mutter Maria, mit welchen die Chronik auch schliesst, den Ordensbruder suchen, aber grade die besondere Verehrung, welche der heil. Maria gezollt wurde, gab einen Verknüpfungspunct mehr zwischen einem Cisterciensermönche und dem Orden. „Bei der grossen Ehrerbietung, welche Alberich (der Nachfolger des Ordensstifters Robert) gegen die heil. Jungfrau trug, stellte er nicht nur den Orden unter ihren Schutz, sondern liess auch ihre Feste besonders feierlich begehen. So oft im Capitel diese angekündigt wurden, mussten sich Alle verbeugen.“ (*Harter, Innoc. III. Bd. IV. S. 103.*)

Diese Betrachtungen, glaube ich, machen es wahrscheinlich, dass ein Cisterciensermönch die Chronik geschrieben habe. Gegen diese Annahme wird derjenige

\*) Eine ganz ähnliche Aeusserung eines preussischen Ordensbruders Ulrich findet sich bei *Duisb. III. Cap. CCI.*

\*\*\*) Dazu kann man eine ähnliche Erzählung vergleichen, welche *Duisburg*, wo er von der Schlacht bei Durben spricht, erwähnt, *III. cap. LXXXII.*

sein, welcher ausschliesslich die erzählende Darstellung zum Gegenstande seiner Untersuchung macht; für sie, wer neben dieser die nicht seltenen Betrachtungen, Ermahnungen, Sinnesäusserungen, überhaupt den subjectiven Antheil des Verf. an seinem Gedicht in Erwägung zieht\*).

Zum Schluss habe ich noch zu erwähnen, dass eine im Verlauf der Untersuchung mit Absicht noch nicht erläuterte Stelle vielleicht selbst den Namen des Verfassers uns überliefert hat. Es heisst aus dem Anfang der neunziger Jahre, als Litauer, welche in Talsen geplündert haben, von Ordensbrüdern überfallen werden:

v. 11931. ein grawer mynich wart in der not  
alda vil snellich getrost  
vnd von der heidenschaft irstost;  
den hette der lettowen hant

\*) Als dieser Aufsatz zum Drucke vorlag, erschien im *Inlande* eine Recension der neuesten Ausgabe der *livl. Reimchronik*. Der Recensent hätte seine Einwürfe gewiss ihres wahren Gewichtantheils nicht beraubt, wenn er mit mehr Rücksicht geschrieben hätte und mit geringeren Ansprüchen an die Uufehlbarkeit eines Papstes (dessen Character er sich in einem höchst characteristisch und drollig gewählten Motto beilegt). Doch ist hier darüber nicht mehr zu sagen. Wenn er in dem bekannten Verse

si haa min dicke wol gepflegen

einen Beweis sieht, dass die Reimchronik von mehreren Verfassern in Aufeinanderfolge geschrieben sei, so scheint es mir, da an diesen Beweis keine weiteren sich anreihen lassen, rathsam, jenen dunkeln Vers vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Leider reichen die Handschriften nicht aus, um zu entscheiden, ob er verdorben ist.

Ein anderer Einwand gegen die Ansicht, welche ich vorgebracht habe, könnte von Seiten derjenigen erhoben werden, welche in den „grauen Mönchen“ vorzugsweise Bettelmönche zu suchen geneigt sind. Doch hat dieser Ausdruck nicht weniger häufig und noch früher die Cistercienser bezeichnet und kann im Munde des Verf. nicht befremden, wenn er vorzugsweise für Ordensbrüder schrieb und diesen der Name geläufig war.

gevangen dort in kurlant,  
bruder wicbolt dosel was er genant.

Es ist schon erwähnt worden, dass der ganze Anhang von v. 11648 an durchaus unbedeutenden Inhalts ist und die Abrundung des Gedichts missförmlich verlängert. Er erzählt nur dürftig von einem Streifzuge des Comthurs von Goldingen gegen die Litauer und ausführlich von einer bestraften Plünderung der Litauer um Talsen. Hier bewegt sich also das Interesse wieder um den Mittelpunkt Goldingen, in dessen Umgegend wir auch aus anderen Gründen den Chronisten suchen müssen. Der genannte graue Mönch, Wicbolt Dosel, befand sich aber zu Talsen schon im Jahre 1282 und war mit dem Comthur von Goldingen und andern Ordensbrüdern und Mönchen ein Mitzeuge des Acts, durch welchen der Orden die Landschaft Utenpewe an das Kloster zu Dünamünde abtrat (*L. U.-B. CDLXXVII.*). Er hat also die Localkenntniss und die localen Interessen haben können, welche wir oben an dem Verf. der Chronik nachwiesen. Dazu kommt, dass im Anhang ausser dem litauischen Könige Maseke neben dem grauen Mönch nur noch der Ritter Merkelin, der bei des Mönchs Vertheidigung besonders thätig gewesen war, mit Namen bezeichnet wird. Die Verse 11648—12017 können nur von einem Verfasser geschrieben sein, der das lebhafteste Interesse an den in ihnen erzählten Ereignissen nahm. Es verräth sich aber kein grösseres Interesse, als an den aus der litauischen Gefangenschaft Befreiten. Noch zwei Mal wieder wird ihrer Befreiung gedacht:

v. 11985. die cristen wurden alle vro.  
die der lettowen hant  
geuangen hette in kurlant,  
die wurden vrolich getrost  
vnd von der heidenschaft erlost.

und v. 11996. wer von kurlant was komen  
geuangen, als ir habt vernomen,

die wurden vrolich gesant  
wider hin kein kurlant.  
des wurden ire mage vro.

An diese Verse schliesst sich nur noch der kurze Bericht von der Heimfahrt des Kreuzheeres und dann endet die Chronik:

v. 11214. do wart gelobet jhesus crist,  
der alles lobes wirdie ist,  
vnd die liebe mutter siu,  
maria, die vrowe min.

Wir sahen mit v. 11647. den Verf. das Gedicht eigentlich abschliessen. Da geschieht es, dass Litauer in Kurland einfallen und Christen rauben, unter ihnen den Chronisten. Befreit fügt er die Erzählung der Befreiung mit persönlicher Vorliebe hinzu, und giebt ein Gemälde der Schlacht, das erst recht lebhaft wird, als er selbst schon befreit worden:

von got wart ein sanc genomen:  
„hilf vns sancta maria zu vromen.“

War ein Cisterciensermönch, nach der letzten Betrachtung genauer Wicbolt Dosel, der Verf. der Chronik, so wird noch ein anderer Umstand erklärlich. So gewiss nämlich wenigstens für die letzten 10 Jahre der geschilderten Ereignisse, der Aufenthalt des Chronisten in der Umgegend von Goldingen ist, so annehmbar ist es andererseits, dass er früher vorübergehend im ehstnischen Ordensgebiete gewesen sei. War das der Fall, so konnte er den Ordensbrüdern in Kurland von der Besitznahme Ehstlands (v. 2039—2064.), von der Lehns- und Wehrverfassung daselbst (v. 6715—6753.), von den Länderantheilen des Ordens (v. 6701—6708.) mehr erzählen, als die Meisten unter ihnen bis dahin erfahren hatten. Berücksichtigt man die lebhaftere Schilderung des Zuges gegen die Litauer im J. 1279 (oder Ende 1278) v. 8280—8514, die Theilnahme, welche sich in ihr für den dänischen Hauptmann Eilart von Hoberg ausspricht, den Umstand, dass

in dem vorangehenden Theil der Chronik von dem dänischen Ehstland, von den dänisch-russischen Kämpfen, von Oesel etc. mehr, von Kurland und den südlichen Ländern dagegen nicht so ausführlich geredet wird, als im späteren Theil, so ist es nicht unmöglich, dass der Verf. im J. 1279, oder zwischen 1279 und 1282, wo wir Wicholt Dosel bereits in Talsen finden, dauernd seinen Aufenthalt in Kurland genommen habe, nachdem er früher auch an den ehstnischen Grenzen verkehrt hatte. Für einen Cisterciensermönch ist das letzte erklärlich, wenn man an das Kloster Falkena denkt, an die Schilderung, welche der Chronist von der guten Lage der grauen Mönche im ehstnischen Ordensgebiete entwirft, und an die Theilnahme von Gliedern seines Ordens an Kreuzfahrten. Auffallen könnte dann freilich, dass des Klosters Falkena mit keiner Silbe, des zu Dünamünde nur gelegentlich (vv. 6925—26.) gedacht wird. Gegen diesen einzelnen Einwand weiss ich nichts geltend zu machen, als die ganze vorstehende Untersuchung.

Diese sollte nicht suchen, eine Behauptung trügerisch zur Gewissheit zu erheben, welche doch nur hypothetischen Werth haben kann.

Unzweifelhaft steht fest: Der Verf. war nicht ein dänischer Ritter und schrieb nicht zu Reval; er war nicht Mitkämpfer und nicht Ordensbruder; dagegen hatte er in den letzten zehn Jahren dauernd seinen Aufenthalt in Kurland und stand zu dem Orden im engsten Verkehr, während er zu den Ordensbrüdern zugleich als Annalist ihrer Thaten und als ermahnender und von ihren Streitfragen unberührter Freund reden konnte. Wahrscheinlich war er ein Mönch des Cistercienserordens; vielleicht eben jener Wicholt Dosel, dessen so angelegentlich in den letzten Versen der Chronik gedacht wird.

## A n h a n g.

(Vgl. oben S. 51.)

Von den ältesten Unternehmungen der Schweden im Süden des finnischen Meerbusens giebt es nur wenig Spuren. 1) Die *Origg. Liv. p. 244—247.* bringen die Nachricht von dem unglücklichen Versuche des Bischofs (Carl) und des Herzogs Carl, sich in Leal festzusetzen; das wird in ähnlicher Weise von der *Reimchronik vv. 1224—1245,* wiederholt; 2) eine andre Notiz findet sich in der grossen schwed. Reimchronik, und endlich wird 3) in dem königl. Antiquitäten-Archiv zu Stockholm das Original-Testament von Magnus Ladulås aufbewahrt, in welchem er bestimmt, dass „pro redemptione crucis nostrae in Rigam“ in seinem Todesjahre auf seine Kosten vier Knappen nach Riga gesandt werden sollen (*L. U.-B. Reg. 544.*).

Die zuerst erwähnte Unternehmung wird, wie *Smis-sen (Bunge's Arch. IV. 158.)* anführt, auch im *Chron. rerum Sueo-G. incerti scriptoris Sueci* angedeutet; sonst findet sich in den dürftigen einheimischen Quellen nichts darüber. Ueber die ganze Regierung von Johann Swerkerson, welcher das Unternehmen einleitete, wissen *Eri-cus Upsaliensis* und *Johannes Magnus* nichts zu bringen als eine Uebersetzung folgender 4 Verse der *kleinen schwed. Reimchronik (ed. Hadorphus. Stockh. 1674.) S. 12.*

Joan Vnge Swerkerson.  
I Barndom iagh til Konung waldes,  
Och III ahr på Wisingzöö dwaldes;  
Aff Soot doo iagh sedhan ther  
Efter Gudz Börd M. CC. och XXII ahr\*).

\* In der Kindheit wurde ich zum König gewählt und quälte mich 3 Jahr zu Wisingsö; dort starb ich dann auf dem (ruhmlosen) Bett, nach Gottes Geburt im Jahre 1222.



Die grössere schwedische Reimchronik beginnt aber erst mit Erik Erikson Läspe, dem Nachfolger von Johann Swerkerson. Die zweite Unternehmung war das Abenteuer eines Einzelnen. Als Birger Jarl im J. 1251 für seinen Sohn Waldemar die Regentschaft übernahm, empörten sich die Nachkommen Folke Jarl's, unter diesen „Jonkar Carl“. Sie sammelten eine grosse Schaar, in welcher auch Deutsche dienten. Birger Jarl bewog sie durch Eidschwüre zum Entwaffnen, brach aber dann sein Wort und liess sie als Verräther hinrichten. Jonkar Carl war nicht zur Stelle gewesen. Die *grosse Reimchronik* (Stockh. 1674. S. 26—29.) fährt nun fort:

Tha wille Järlden late honom förgifwa,  
 Ok unte honom ey wäl at lifwa;  
 Ein Riddare loth han wider om wara,  
 Ok radde honom at han skulle fara,  
 Tijt han matte wara vthan kiiff,  
 Ok wära feeliger om sitt Liiff,  
 Ok loth sith godz vth til ränta,  
 För Sölf ok Gull, loth thet hämpta:  
 A tijt som han war,  
 Thet ther honom til rätta bar,  
 Thet skulle honom ingen man förmena,  
 Kläda sigh ther med, ok sina Swena;  
 Til werlden matte sik än omwända,  
 Hönom matte högre Lycka at hända.  
 Til Gudz Riddare han tha foor,  
 En Häär aff Littoga (*var. Lättogha*) myëkin ok stoor,  
 Foro the Gudz Riddare a hand,  
 Ok waro the kompne a thera Land.

Da wollte der Jarl ihm vergeben und gönnte ihm nicht wohl zu leben; er liess ihn wiederum Ritter sein und rieth ihm, auszuziehen, wo er ohne Zwist wäre und ohne Sorge (?) um sein Leben; und er gab seine Güter in Pacht um Silber und Gold und liess sich dieses hinbringen, wo er sich befand; das mochte Niemand ihm verdenken, dass er damit sich und seine Knappen kleidete. Ehe noch die Erde sich umkehrte (?), musste ihm höheres Glück zu Theil werden. Er nun fuhr zu den Gottesrittern. Ein grosses und starkes Heer aus Litauen zog den Gottesrittern entge-

Tha the Bröder hörde the sakt,  
 Tha sampnade the samman thera makt,  
 Ok wille them gärna bestanda,  
 Ok sla them vthaff thera Landa.  
 Tha talade the Gudz Riddare ther om,  
 Til Jonkar Carl aff Swerike kom;  
 Jonkar wilin j medh oss strijda,  
 Eller wilin j oss här hemma bijda?  
 Jak wil medh eder i then strijd,  
 Jak gör ok nagon Littoga oblijd,  
 Hwad iak wille thet nöduger lata,  
 Min Hielm, min Brynja ok min Plata,  
 Skal warda aff Hedne manna stött,  
 Om jak gitter ther mina Synder bött.  
 Tha är mitt Lijff ther til ospart,  
 Gudh ma ok wilja jak ma mik wart,  
 Skal jak ok döö, är mik thet skapat,  
 Tha far jak Himmerijke ok hafwer ey tapat.  
 The strijd gick samman ok starkelika stod,  
 Swa man matte wada öfwer foot i blod,  
 Swärden bijto och Hjälmera gullo,  
 The Hedna stridde, the Christne fullo,  
 The Bröder sade, Jonkar fly,  
 Wij tappom siger, iak säger för hwij,

gen und war in ihr Land gefallen. Da die Brüder davon erfuhren, versammelten sie ihre Macht und wollten sie gern bestehn und aus ihrem Lande hinausschlagen. Es beriethen sich die Gottesritter darüber, als Junker Carl von Schweden kam. „Junker, wollt Ihr mit uns streiten, oder wollt ihr uns hier heim erwarten?“ — „Ich will mit euch in den Streit; ich mache wol manchen Litauer klagen, so viel es in meiner Macht steht (?). Mein Helm, mein Panzer und mein Schild sollen manchen Schlag von den Heiden erhalten, wenn ich meine Sünden damit gebüsst erachten kann. Mein Leben sei dabei nicht geschont. Will Gott es, so bleibe ich unverletzt (?), und soll ich auch sterben, wenn das mir bestimmt ist, so komme ich ins Himmelreich und habe nichts verloren.“ Der Streit entbrannte und wüthete heftig, und die Helme erklangen; die Schwerter schnitten (? bis sen) und die Helme erklangen; die Heiden stritten, die Christen fielen. Die Brüder sagten: „Junker, fieh; wir verlieren den Sieg, ich sage Dir,

Ty wärr wy ärom alt aff faa.  
 Then Junkar swarade alt om sik swa,  
 Jak seer at ingen flyer aff eder,  
 Ok undrar hwij man mik thet beder,  
 Ak iak skal göra mik then last;  
 Aff Hednom mannom mangan kast  
 Wart ther sammandragin ok bränder,  
 Ther then dag doo för hans händer.  
 Jonkar tu skalt thet förstaa,  
 War (*var.* Regla) Orden han tilsiger swa,  
 At wij fruchtom ängin död,  
 Aldrig komma wij i swa stoor nöd,  
 För nagra hedna manna hand,  
 Wij ärom här komme för hedit Land:  
 (*Var.* Wij ärom här Borg for Christit Land.)  
 Hwar Hedne komma samman, ok wij,  
 Äre the hundrade, ok wij ärom trij,  
 Tha magom wij ey fly thess häller,  
 Then Kättil i Helfwetit wäller,  
 Han är Hedne manna deel,  
 Ok wij hörom warom Herra tel;  
 Swa siger oss Skriften ok helig Ord,  
 Än förr wart blod är kalt a Jord,  
 Tha är war Siäl i Himmerijk.  
 Then Jonkar swarade, hwad siger tu mik?

weshalb. Leider sind unser gar zu wenige.“ — Da antwortete der Junker freiwillig (?) so: „Ich sehe, dass Keiner von euch flieht und es wandert mich, dass man das von mir verlangt, und dass ich diesen Schimpf auf mich nehmen soll.“ Von den Heiden ward da mancher Scheit und mancher Feuerbrand zusammengetragen für die, welche diesen Tag durch seine Hand fielen. „Junker, Du musst wissen, unsre Ordensregel befiehlt uns, nie den Tod zu fürchten. Nie kommen wir in gar grosse Noth durch die Hand der Heiden: wir sind um des heidnischen Landes willen hergekommen. (?) Wo Heiden und wir zusammentreffen und seien jener hundert, unsrer nur drei, so dürfen wir darum doch nicht fliehen. Der Kessel, der in der Hölle kocht, der ist der Heiden Theil, wir gehören unserm Herrn an; So sagt uns die Schrift und das heilige Wort: Bevor unser Blut auf der Erde erkaltet, ist unsre Seele im Himmelreich.“ Der Junker antwortete: „Was sagst du mir? Dasselbe ist auch meine

Thet samma är ock mitt hopp,  
 Jak tror ok til then Gudh mik skop,  
 Ok tohl iak för hans skull dödh,  
 Han gifwer med sik mik Himmelrijkes ödh  
 Hafwen j ider thetta wilkorat,  
 Tha är mik thet oppa borit,  
 Ma ingen man fly aff ider,  
 Tha skolen j weta jak flyer än sider.  
 Then dagh stridde han ther til han doo,  
 Nu är han i Himmerijke, thet är min troo.  
 Tha Byrgier Jerl thetta fraa,  
 Han talade til sin Hustru swa  
 (*Var.* Han talade ok up til Himmeler saa)  
 Gudh hafwe hans siäl i Himmerijk,  
 At han är skilder wider mik.  
 Järlens Hustru lät han begaa,  
 Med alle the Klärker hon kunde faa,  
 Han war henna Frände, ty giorde hon swa,  
 Är tha at them sämpde ey wäl oppa.

Hoffnung; ich glaube auch an den Gott, der mich geschaffen hat, und dulde ich um seinetwillen den Tod, so gibt er mir das himmlische Loos. Habt ihr unter euch dieses Gesetz (gegeben), so ist es auch mir auferlegt (?). Darf Keiner von euch fliehen, so mögt ihr wissen: Noch weniger fliehe ich.“ Den Tag stritt er, bis er fiel. Nun ist seine Seele im Himmelreich, das glaube ich fest. — Als Byrger Jarl das erfuhr, da sprach er zu seiner Hausfrau so: Gott habe seine Seele im Himmelreich, dass er von mir entfernt bleibe (?). Des Jarl's Frau liess ihn bestatten mit allen Geistlichen, die sie versammeln konnte. Weil es ihr Verwandter war, that sie das, obwol sie sich nicht wohl vertragen hatten (?).